

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freiwiliges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements
 Bestellen angenommen in Bucharof von der Administration, in der Prospekt und im Hause von den betreffenden Postämtern.
 Preis für Bukarest und das Innere mit postfreier Zustellung monatlich 8 Frank, halbjährlich 40 Frank, jährlich 80 Frank. Für den Ausland 11 Frank 1/2, halbjährlich 60 Frank, jährlich 110 Frank. — Abonnements werden nicht zurückgegeben. — Die posten Bestellungen können Postsumme laufen 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Pictorial Grigoresca No. 7
 (Alter Strada Model).
Telefon 22/88.

Insertate
 Die 6-spaltige Zeitspalt oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garniturzeit 2 Frank. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Hoffe, Hasenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., J. Bannenberg, Bernatz Schalek, S. Wiser, Hamburg, in England Siegel & Co. Ltd., English & Foreign Bookellers, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditoren des Auslandes.

Aus den Irrgängen unserer inneren Politik.

Bukarest, den 2. Oktober.

Die kleine aber lärmende Gruppe, die auf die Befehle der Herren Nicu Filipescu und Tafe Jonescu hört, befindet sich seit einiger Zeit in einem Zustande ganz besonders fieberhafter Erregung. Die Nachrichten aus West und Ost hatten sich in ihrer leicht entzündlichen Fantasie zu großen entscheidenden Siegen ihrer russisch-französischen Freunde herausgewachsen, und sie hatten in naiver Selbsttäuschung tatsächlich geglaubt, daß sie die Herren der Lage wären und das Land und die Regierung auf den Weg der von ihnen gepredigten Politik mit fortzuziehen könnten. Wer auf dem vorzeitigen Raufch ihres Triumphes folgte gar bald die tagenjammerliche Ernüchterung. Selbst die öffentliche Meinung, deren sie vollkommen sicher zu sein glaubte, stand ihr mit unverkennbarem Stuporismus gegenüber, und als sie sich gar dazu verließ, die Geste des Diktators anzunehmen und durch eine Abordnung von der Regierung in gebieterischem Tone zu verlangen, daß sie die Armee mobilisiere und in den Krieg ausziehe, da wurde sie in geradezu beschämender Weise abgefertigt. Der Ministerpräsident erklärte der Abordnung in dürren Worten, daß er ihre Ansichten durchaus nicht teile, und weigerte sich gleichzeitig unter Hinweis auf die großen staatlichen und nationalen Interessen, die heute auf dem Spiele stehen, ihnen über die Gründe seiner Haltung Rede zu stehen. Es war die Antwort eines ernsten, seiner Pflicht und seiner Verantwortung in so ernster Zeit bewußten Staatsmannes auf das tolle Draufgängertum politischer Mopsfächer, in denen sich blinder Fanatismus und der Hang, sich und Andere zu täuschen, in der sonderbarsten Weise mit der kühnen Berechnung parteipolitischen Strebertums vereinigt, Geste, denen unter allen Umständen als erstes und vornehmstes Ziel der Besitz der Macht vorzwehlt, und die selbst mitten unter den Gefahren und Sorgen des Weltkrieges noch die Zeit für Intriguen und Treibereien finden, die ihren persönlichen Machtgelüsten dienen sollen.

Als der Versuch, die Regierung einzuschüchtern, in so kläglicher Weise mißlang, da hatten die Herren Aktionisten die unglückliche Eingebung, den Träger der Krone zum Gegenstande ihrer politischen Erpressungsversuche machen zu wollen, und die Pfeile ihrer Angriffe auf den König und die Dynastie zu richten. Auch diesmal stand die Regierung auf der vollen Höhe ihrer Aufgabe, und sie sprach aus dem Herzen aller vaterlandsliebenden und einsichtigen Rumänen, als sie mit größter Schärfe die Versuche zurückwies, die Dynastie anzutasten, mit der sich das rumänische Volk in unlöslicher Weise verbunden fühlt, und in der es für die Vergangenheit wie für die Zukunft die Vertörperung und die Gewähr der Größe und der Wohlfahrt des Vaterlandes erblickt.

Feuilleton.

„Farbige Engländer“.

Bei der letzten französisch-englischen Offensive, die mit ungeheuren Verlusten für die Verbündeten zurückgewiesen wurde, wurden besonders viele britische Kolonialtruppen ins Feuer gesandt. Bei Aulers, wo es dem Hindus zeitweise gelungen ist, in einige deutsche Stellungen einzubringen, erlitten diese Farbigen bei ihrer Vertreibung besonders große Verluste; eine ganze Brigade davon wurde vernichtet.

Es erscheint uns interessant, im Nachfolgenden einige Daten über die englischen Kolonialtruppen zu veröffentlichen, welche sowohl in Frankreich als auch an den Dardanellen in Verwendung stehen, die aber weit davon sind, den europäischen Truppen an Wert nahezu kommen.

Das deutsche Große Hauptquartier, dem oft der Schall im Nacken sitzt, der immer dann einen gutgebauten, treffenden Ausdruck findet, wenn irgendwo an einer der Fronten seine Rechnung ganz besonders gut stimmt, hat eines Tages ganz harmlos mitgeteilt: „Farbige Engländer haben —“. Das war noch ein besonders bitterer Tropfen in dem an jenen Tage für Indien ohnehin mit Bittermuth gefüllten Becher, den ihm das Kriegsgeschick kredenzte, der überlegenen weißen Rasse, der verachtete Diener

Mittlerweile hat auch der Gang der Kriegereignisse dazu beigetragen, der künstlich aufgepeitschten Zuversicht unserer russifilen Kriegsheher einen starken Dämpfer aufzusetzen. Die mit so ungeheuern Mitteln ins Werk gesetzte französische Offensive ist in den Sand verlaufen, die gemeldeten „großen Siege“ sind wie eine Seifenblase verpufft, und als einzigen Gewinn einer mit unermesslichen Opfern und den weitestgehenden Hoffnungen durchgeführten Kraftanstrengung haben die Franzosen einen winzigen Raumgewinn zu verzeichnen, der mit jedem Tage immer mehr zusammenschrumpft. Und was die Russen betrifft, so ist ihr Versuch eines Offensivstoßes, den sie sichtlich aus reiner Prahlucht und mit Einsetzung ihrer letzten kostbaren Reserven unternahm, jetzt schon jammervoll zusammengebrochen, und er wird keinen andern Erfolg haben, als einen neuen schweren Stein auf das Grab zu werfen, in dem die russische Macht verschüttet wird.

Es ist unter solchen Umständen eine kindische Spielerei, wenn unsere russifilen Kriegsheher die endlose Reihe ihrer „Aktionen“, „Rigas“, „Gardem“ und anderer Vereinigungen um eine weitere eisenere Neubildung vermehren, der sie den etwas schwerfälligen Beinamen der „Unionistischen Föderation“ beilegen. Es ist dies eine verkappte Fusion der beiden Parteigruppen der Herren Filipescu und Tafe Jonescu, deren jede für sich, allein sich zu schwach fühlt, um irgend etwas anzurichten, und die sich jetzt, wenigstens in dem Kampfe gegen die Regierung, vereint und sich noch die Schar der Siebenbürgischen und Bukowinaer Flüchtlinge angegliedert haben, um das Getöse des Kampfes womöglich noch lauter zu gestalten. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß auch diese neue Föderation schließlich auf nichts anderes als auf neuen Lärm und Spektakel herauskommen wird. An diese Dinge aber sind wir schon gewöhnt, und wir wissen auch, daß sie auf die Entscheidungen und Handlungen des Landes keinen Einfluß ausüben können.

Das italienische Kriegsschiff „Benedetto Brin“ in die Luft geflogen.

Kontre-Admiral Rubin de Cervin und 440 Mann verloren.

Rom, 29. September. Die „Agentia Stefani“ meldet aus Brindisi:

Im rückwärtigen Teil der Munitionskammer des 15.430 Tonnen großen Linienschiffes „Benedetto Brin“ ist eine schwere Explosion mit darauf folgendem Feuer entstanden. Von der 820 Köpfe zählenden Mannschaft sind bloß 8 Offiziere und 379 Matrosen gerettet worden. Zwischen den Opfern ist auch der Kontre-Admiral Rubin de Cervin. Der Grund der Explosion ist noch nicht bekannt.

Die „Benedetto Brin“, von deren unter unbekanntem Umständen eingetretenen Explosion die italienische offizielle Mitteilung Kenntnis gibt, gehört zu den älteren

gleichgestellt dem weißen „Sahib“, der in Indien, einem Herrgott ähnlich, Verehrung und Gehorjam verlangt von denen, die man jetzt als „Farbige Engländer“ bezeichnet.

Die Armee Indiens setzt sich gleich der des britischen Mutterlandes aus geworbenen Mannschaften zusammen, deren Hauptkontingent 150 000 Eingeborene bilden. Die Soldaten dieser Eingeborenenregimenter rekrutieren sich aus den Gurkhas, jenem aus Nepal stammenden Volk, das eine Mischung von Ariern und Mongolen darstellt. Der Gurkha ist ein untersehter, muskulöser Mensch von einem gewissen Phlegma, der wegen seiner Zähigkeit und Kaltblütigkeit als tüchtiger, doch mit europäischer Kampfesart keineswegs vertrauter Infanterist geschätzt wird. Die Sepoys, wie man die übrigen eingeborenen Truppen meistens bezeichnet, sind kein einheitlicher Stamm. Sepoy ist nur ein Sammelname für die Sikhs, Dogras, Rajputs und Pathans, unter denen die Mannschaften hauptsächlich geworben wurden. Am wichtigsten sind die Sikhs, ursprünglich ein religiöser Orden, dessen Lehre im fünfzehnten Jahrhundert Elemente des Mohamedanismus mit denen des Hinduismus vereinte. Als die Sekte wuchs, geriet sie in scharfen Gegensatz zu den Mohamedanern des Landes und entwickelte sich in jahrhundertelangen schweren Kämpfen zu einer großen politischen Gemeinschaft waffengeübter Krieger. Der Sikh, wohl der schönste Typ Asiens, zeigt Ruhe und Kaltblütigkeit; ist entschlossen und selbstbewußt, ohne jedoch anmaßend zu werden, durch Instinkt und Tradition der geborene Soldat. Kleiner als der Sikh und nicht

Kriegsschiffen Italiens. Sie ist das Schwester Schiff des gepanzerten Ueindampfers „Regina Margherita“ und wurde 1901 von Stapel gelassen. Sie war mit den modernsten Kanonen und vier Torpedo-Schleuderröhren versehen. Das Schiff war 130 Meter lang, 23,8 Breit und dessen Panzerung so stark wie diejenige der in die Klasse XX „Tonie di Cavon“ gehörenden modernen Dampfer.

Die offizielle Nachricht verschweigt sorgsam, ob der Dampfer zur Zeit der Explosion im Hafen oder auf offener See war und über den Grund der Explosion sagt die Nachricht bloß soviel, daß derselbe noch unbekannt ist.

Es ist daher die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß eines unserer U-Boote oder eine unserer Minen den Untergang des italienischen Kriegsschiffes verursachte. Diese unsere Annahme wird durch den Umstand bekräftigt, daß wenn das Kriegsschiff in irgend einem Hafen zu Grunde gegangen wäre, die offizielle Meldung den Namen dieses Hafens zweifelsohne erwähnt haben würde. Nachdem aber gerade dieser wichtige Umstand verschwiegen wird, ist vorauszusetzen, daß es sich nicht um einen Unglücksfall, sondern um eine durch einen unserer Dampfer verursachte Katastrophe handelt. „Ungar. Telegrafbüreau“.

Die Gesandten des Bierverbandes in Sofia. — Die Bulgaren warten auf die österr.-deutschen Militäroperationen.

Sofia, 28. September. Die Sofiaer Vertreter der Entente verbreiteten noch in den vergangenen Tagen die Nachricht, daß wenn Bulgarien mobilisiert, sie Sofia verlassen. Diese Drohung haben jedoch nur der französische und der italienische Gesandte ernst genommen und auch diese nur insoweit, als sie ihre bei den Sofiaer Banken deponierten Gelder behoben haben. Ansonsten blieb alles beim Alten.

Die Gesandten haben mit dem Ministerpräsidenten Radoslawoff täglich Unterredungen und die bulgarische Regierung hält täglich einen Ministerrat ab.

Wie verlautet, werden die Entente-Gesandten auch dann in Sofia bleiben, wenn die serbisch-bulgarische Kriegserklärung erfolgs ist, insbesondere wenn Griechenland und Rumänien neutral bleiben.

Die Mobilisierung erfolgt in bester Ordnung, widert sich automatisch, ruhig ab und wurde der Personenverkehr nicht einmal erheblich eingeschränkt. Zwischen Rumänien und der Türkei besteht die Eisenbahnverbindung auch weiterhin. Man wollte sogar die Verbindung mit Athen aufrecht erhalten, doch hat sich dies als technisch unmöglich erwiesen.

Die Sofiaer öffentliche Meinung, einschließlic derjenigen Oppositionsführer, mit denen ich gesprochen, trauen nicht ganz der griechischen und rumänischen Neutralität. Man erwartet auch die Militäreuropation gegen Serbien seitens der deutschen und österreichisch-ungarischen

so muskulös wie der Gurkha, aber ebenfalls hart und zähe, ist der für den Gebirgskrieg besonders geeignete Dogras. Sein Volk hat bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts dem Großmogul manchen Waffendienst geleistet. Ähnlich veranlagt sind die gleichfalls dem Gebirge entstammenden Rajputs, die Abkömmlinge einer früher dort herrschenden Militäraristokratie, die trotz ihrer Tapferkeit und Tollkühnheit allerdings als weniger zähe und zuverlässig gelten. Die Pathans endlich sind ein Sammelname für jene wilden Gebirgsdweller an der Grenze von Afghanistan, die Blutdurst und Grausamkeit nicht zur Ruhe kommen läßt. Sie sind dem Engländer als treulos und hinterlistig bekannt, und doch kann er sie wegen ihrer tollkühnen Tapferkeit nicht entbehren, denn die Zahl der kriegerisch veranlagten Stämme Indiens ist nicht groß.

Bezeichnend ist der Stolz des indischen Soldaten, der ihm jede andere Arbeit als die zum Kriegshandwerk gehörige verbietet. Ein großer Troß von Büchern und Hilfsmannschaften, die für den Unterhalt der Truppen sorgen müssen, folgt daher den einzelnen Regimentern. Bei den britischen Truppen steigt die Zahl dieser sogenannten „Campfollowans“ bei einzelnen Regimentern bis auf 800. Die Verschiedenheit der Stämme, der durch den Rassengeist und die verschiedenen Religionsbekenntnisse zwischen einander bestehende Paß zwingt zudem die indische Militärverwaltung, die einzelnen Regimentern immer aus gleichartigen Mannschaften zusammenzusetzen. Eine bloße Miste der verschiedenen Rassen und Glaubensformen, aus denen

Truppen. All dies berührt jedoch in keiner Hinsicht den festen und sicheren Frieden zwischen den Parteien.

Der hiesige rumänische Gesandte Deruffi hatte gestern eine längere Unterredung mit dem griechischen Gesandten Karam und teilte ihm bei dieser Gelegenheit mit, daß Bratianu auf das griechische Hilfsangebot eine ablehnende Antwort erteilt habe.

Der europäische Krieg

Gescheiterte russische Offensive am Sereth und in Wolhynien.

Brody, 29. September. Die Russen haben in den letzten Tagen mit unglaublicher Kraftanstrengung viele Durchbruchversuche auf der ganzen Serethfront gemacht. Besonders bei Nowoaleksiniew wütete der Kampf am heftigsten. Hier war ich bei einer Schlacht zugegen. Die Russen stürzten sich in zehn Reihen zum Angriff. Die ersten Linien stürzten sich auf unsere Drathhindernisse, um sozusagen als Brücke für die nachströmenden zu dienen. Doch trotz ihrer Uebermacht sind sämtliche Anstürme an der wunderbaren Heldentätigkeit gescheitert, welche die Truppen Böhm Ermollis, darunter mehrere tapfere ungarische Regimenter, entwidelt haben.

Uebermenschlichen Mut und Ausdauer haben sie hien bewiesen. Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Russen den kleinen Teil Ostgaliziens noch in Händen halten und zu vergrößern trachten, erinnert uns an die verzweifelten russischen Karpathenstürme. Es scheint jedoch, daß sie hier daselbe Loos erwartet, wie dort, denn vor der Hand mußten sie auf der ganzen Serethfront und in Wolhynien nicht nur ihre Angriffe aufgeben, sondern waren gezwungen, an vielen Stellen unter schweren Verlusten den Rückzug anzutreten.

Der größte Artilleriekampf der Welt.

Berlin, 29. September. Die Berliner Militärkreise glauben nicht, daß die neue französisch-englische Offensive günstige Resultate haben kann. Die Deutschen haben auf sämtlichen bedrohten Punkten Reserven und wird zweifelsohne auch in der Zukunft jeder feindliche Durchbruchversuch scheitern. — Die Franzosen haben auch bis jetzt wenig Raum gewonnen. Joffres letzter Tagesbefehl, in deutsche Hände gelangt, gibt genügend Aufschluß darüber, mit welcher Absicht die Franzosen in die neue Offensive geschritten sind.

Der Kriegsberichterstatter der „Rossischen Zeitung“ meldet, daß ein derartiges Artilleriefeuer, wie es jetzt auf dem französisch-deutschen Kriegsschauplatz herrscht, noch nie und nirgends dagewesen ist. Die deutschen Heerführer meinen, daß die Winterschlacht in der Champagne im Vergleich zu der jetzigen ein Kinderspiel war.

Der Zusammenbruch der englischen Angriffe im Westen. Berlin, 20. September.

Ueber das Mißlingen des englisch-französischen Durchbruchversuchs bei Arras telegraphiert der Kriegsberichterstatter des „Berliner Tageblattes“ aus dem Hauptquartier: Die Engländer ergriffen im Westen die Offensive gegen unseren rechten Flügel. Sie machten einen ungeheuren Aufwand an Munition. Der Angriff erfolgte mit vierzehn oder fünfzehn Divisionen. Darunter war ein Teil von Kitchners Armee, Schottländer, Irländer, Gurkhas, Sikhs, farbige Truppen u. a. m. Ihre Verluste sind ungeheuer, ihre Erfolge kaum erwähnenswert. Vier Tage lang richtete man einen Feuerorkan aus schweren Geschützen auf unsere Schützengräben und bedeckte gewisse Abschnitte mit einem Feuernebel. Die Hauptangriffe wurden im Nordosten von Fromelles unternommen. Sie brachten jedoch unter sehr schweren Verlusten für den Feind zusammen.

Bei Aubers drangen die Indier teilweise in unsere Stellungen. Aber unser Gegenangriff verjagte sie. Eine indische Brigade wurde vollständig vernichtet.

Ein ähnliches Ergebnis zeugte die englische Offensive bei Givenchy und Festhubert. Die Engländer operierten daselbst mit Gasbomben. Das einzige namhafte Ergebnis

die indische Expeditionsmacht zusammengefügt ist, offenbart Jedem, der den Osten kennt, die sehr schwierige Aufgabe, vor die das Verpflegungsamt gestellt ist. Die Gurkhas, Rajputs und anderen Hindus essen nur Ziegen- und Schafffleisch, aber auch das nur, wenn das Tier in der von ihrem Glauben vorgeschriebenen Weise getötet ist.

Der Abscheu, mit dem der gläubige Hindu schon die einfache Berührung mit Rindfleisch erträgt, ist unüberwindlich. Das Vorurteil ist so eingewurzelt, daß Mohamedaner, die die Nachkommen von Hindus sind, sich durch Generationen hindurch mit dem Geschmack des Rindfleisch nicht veröhnen können. Doch die größten Schwierigkeiten bereitet nicht die Art des Fleisches, sondern die besondere Weise, in der das Tier getötet und zubereitet sein muß. Beim Schafffleisch empfindet der Sikh den größten Ekel, wenn er das Fleisch von dem mohamedanischen Schlächter präpariert sieht, der mit dem Halm, dem Schnitt durch die Gurgel, tödtet, während der Anhänger des Propheten sich aufs Schwerste beleidigt fühlt, wollte man ihm Fleisch verkaufen, das durch den Jatta geschlachtet worden ist, durch den Schlag ins Gesicht, den der Sikh verlangt. In Frankreich wird eine gewisse Menge Büchsenfleisch von den Truppen ohne allzu großen Widerwillen gegessen, aber der größte Teil des Fleisches muß doch von den Tieren

erzielt sie im Südwest vom La Bassée-Kanal. Hier stießen sie nicht mit Soldaten vor, sondern sie verwendeten statt der Angriffskräften Hunderttausende von Kubikmetern Stidgas. Der Gasdunst war derart dick, daß man auf zehn Schritte keinen Baum unterscheiden konnte. Wir mußten uns vor diesem Sturm: qualmenber Wolken auf die zweite Stellungslinie zurückziehen.

Sobald sich aber die Luft geklärt hatte, unternahmen unsere Truppen einen Gegenangriff und eroberten einen Teil des früher entziffenen Geländes. Sie machten dabei einen Sturm auf die Höhe Notre Dame de Lorette bis zum Fluß im Süden von Arras. Die Verluste der Engländer nahmen wahrhaft sehr schreckliche Dimensionen an.

Holländische Blätter über die Kriegslage im West und Ost.

Amsterdamer Blätter konstatieren, daß die Kriegslage in den letzten 24 Stunden sich zu Gunsten der Zentralmächte verändert habe. Die Offensive der Verbündeten im Westen sei momentan in der Abnahme begriffen.

„Nieuws van den Dag“ schreibt: Es liegt klar auf der Hand, die Folge der Verbündeten am Sonntagabend und am Sonntag wären ein ziemlich guter Anfang gewesen. Aber sie bedeuten nichts, wenn ihnen keine raschen und erheblichen Fortschritte an dem Fuße folgen, wenn nach der ersten Schützengräbenlinie, nicht auch die zweite und dritte fällt. Man kann nicht von einem Durchbruch der deutschen Linie gegen den Rhein oder auch nur bis zur Maas sprechen, solange dies nicht geschieht.

Bei Besprechung der Lage auf der Ostfront stellt ein holländisches Blatt fest, daß mehrere, kürzlich veröffentlichte nicht amtliche französische und englische Berichte über einen russischen Sieg wahrscheinlich erfunden sind. Weder die Besetzung von Kowell durch die Russen, noch die Räumung Brody durch die Oesterreicher ist wahrscheinlich. So müssen wir vielmehr annehmen, daß eine für die Zentralmächte günstige Wendung in dem wolhynischen Festungsdreieck begann.

Amtlicher deutscher Kriegsbericht.

Berlin, 1. Oktober 1915.

Das Scheitern der französisch-englischen Offensive.

Berlin, 1. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Feindliche Monitore beschossen wirkungslos die Umgebung von Lombardie und Mittelkerke. Einen neuen Angriff verjagten die Engländer gestern nicht wieder. Unsere Gegenangriffe nördlich von Loos machten bei heftiger feindlicher Gegenwehr weitere Fortschritte; einige Gefangene, 2 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer fielen in unsere Hand. Die Versuche der Franzosen, östlich von Souchez und nördlich von Newville Raum zu gewinnen, mißglückten.

In der Champagne scheiterte ein mit starken Kräften unternommener feindlicher Angriff östlich von Auberive. Ebenso erfolglos waren sämtliche französische Angriffe in der Gegend nordwestlich von Massiges, an denen Truppenteile von 7 verschiedenen Divisionen beteiligt waren.

Die Zahl der bei den Angriffen in der Champagne gemachten Gefangenen ist auf 104 Offiziere, 7019 Mann gestiegen.

Erfolgreiche Mineubrennungen beschädigten die französische Stellung bei Bauquois. Französische Flieger bewarfen Genin-Vietard mit Bomben, durch welche 8 französische Bürger getötet wurden. Wir hatten keine Verluste.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Westlich von Dinaburg bei Grendsen wurde eine weitere Stellung des Feindes gestürmt. In den Kämpfen östlich von Madziol sowie auf der Front zwischen Smorgon-Bischnew sind die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammengebrochen. Diese Heeresgruppe machte gestern 1360 Gefangene.

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Feind wiederholte seine vergeblichen Versuchungen. Alle Vorstöße wurden abgewiesen, 6 Offiziere, 494 Mann, 6 Maschinengewehre blieben in unserer Hand.

kommen, die lebend hingschickt und dann nach den vorgeschriebenen Gebräuchen geschlachtet werden. Damit die Leute wissen, ob sie reines oder unreines Fleisch essen, werden von den Truppen zahlreiche Vertrauensmänner abgeordnet, die dann, mögen es nun Mohamedaner, Sikhs oder Hindus sein, ein bestimmtes Tier nach ihrem besonderen heiligen Brauch tödten, es als rein mit einem Zeichen versehen und so zu den Kameraden in die Schützengräben senden. Es darf aber kein Rind in der Nähe der Front getötet werden.

Zum Trinken bekommen die indischen Truppen Nationen Rum, die Mohamedaner, denen der Prophet den Alkohol verboten hat, erhalten eine Extraktion von Thee und Zucker. Jeder indische Soldat bekommt die Woche 2 Pakete mit Cigaretten. Zunächst habe man die Frage erhoben, ob man dem indischen Regimentern Gefrierfleisch zu essen geben könnte. Zwei Offiziere aber waren sich darüber nicht im Klaren und hielten es für besser, die Mannschaften zu fragen. Der Subadar, der für die anderen antwortete, zog seine Augenbrauen nachdenklich zusammen und sagte dann: „Ich denke, Sahib, das Regiment wird die gefrorenen Schaf: essen, vorausgesetzt, daß immer einer von uns gegenwärtig ist, der zusieht, wie sich die Tiere zu Tode frieren.“

Heeresgruppe Generalfeldmarschalls von Madsen:

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe Generals von Zinsingen:

Unser Angriff schreitet fort.

Die Zahl der im Monat September von den deutschen Truppen im Osten gemachten Gefangenen und die Höhe der übrigen Beute beträgt:

421 Offiziere, 95.461 Mann, 37 Geschütze, 298 Maschinengewehre und 1 Flugzeug.

Amtlicher österr.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 1. Oktober 1915.

Russischer Kriegsschauplatz:

In Ostgalizien fiel nichts besonders vor. Bei Nowo-Melnic scheiterte ein russischer Angriffsversuch unter unserer Artilleriefeuer schon in der Vorbereitung. An der Zkwa und im wolhynischen Festungsgebiet keine Aenderung der Lage. Am Korminbach gewannen die Verbündeten erneuert Raum. Russische Gegenangriffe wurden abgewiesen. Fünf österreichisch-ungarische Eszadronen nahmen bei einem solchem vom Feinde 2 Offiziere und 400 Mann Gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. In den zwei letzten Gefechstagen fielen in diesem Raum 10 Offiziere und 2400 Mann des Feindes in die Gefangenschaft.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am der Tiroler und Kärntner Front fanden gestern nur Geschützkämpfe statt. Die bereits gemeldeten Vorstöße gegen unsere besetzte Linien westlich des Bomachgrabens wurden von den braven Salzburger Schützen abgeschlagen. Gestern früh griffen die Italiener den Wetzli Brh und die Südwesthänge dieses Berges mit starken Kräften dreimal vergebens an. Dabei erlitten sie sehr schwere Verluste. Angriffsversuche gegen einzelne Punkte des Dolmeiner Brückenkopfes wurden ebenfalls wie immer abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Nichts Neues.

von Hofer, Feldmarschall-Deputant.

Original-Telegramme des „Bulareker Tagblatt“.

Filipescu über die Aktion Rumäniens.

Berlin, 1. Oktober. Filipescu richtet an den Direktor des Pariser Blattes „Le Journal“ Senator Humbert, ein Schreiben, worin er erklärt, er habe sich gerirt, als er vor Monaten erklärte, Rumänien werde im Frühjahr 1915 eingreifen.

Die damalige günstige Lage bestehe jetzt nicht mehr. Jetzt müsse man warten. Denn der rumänische Triumph dürfe nicht nutzlos ausgespielt werden.

Rumäniens abwartende Haltung sei der Vierverbände nützlich, weil sie den Mittelmächten der Weg nach Konstantinopel verstoppe.

Wenn Serbien unter den österr.-deutschen Armeen nachgebe, dann müsse die rumänische Armee eingreifen. Dies seien die Aussichten für den kommenden Herbst.

Der König von Bulgarien an den König von Griechenland.

Berlin, 10. Oktober. Der König von Bulgarien gab in einem Telegramm an den König von Griechenland die verbindliche Versicherung ab, daß mit der bulgarischen Mobilisierung kein Angriff auf das griechische Gebiet beabsichtigt sei und daß Bulgarien vielmehr den größten Wert auf die bestehenden guten Beziehungen zwischen beiden Ländern lege.

Mit diesem Telegramm wurden die persönlichen Beziehungen zwischen beiden Königen, welche seit dem zweiten Balkankriege unterbrochen waren, wieder angeknüpft.

Eine interessante Aeußerung Giolittis.

Berlin, 1. Oktober. Der frühere italienische Ministerpräsident Giolitti sagte dem Leiter einer großen Schiffsahrtsgesellschaft: Bei der gegenwärtigen politischen Lage ist es ganz ausgeschlossen, daß die Mächtegruppen nach dem Kriege die gleichen bleiben. Aus Freunden werden Feinde, aus Feinden Freunde werden. Diese politischen Neugruppierungen werden sich vielleicht schon während des Krieges vollziehen und könnten den Krieg zu einem frühzeitigen Ende führen.

Sehr viel wird der Kriegsausgang auch von der Gruppierung der Balkanstaaten abhängen. Es ist wie beim Schachspiel. Bei einem aufmerksamem Spiel kann die Partie sehr lange dauern, doch ein falscher Zug kann die Partie schnell und rettungslos zu Grunde richten.

Ich habe die Empfindung, als ob eine Mächtegruppe einen falschen Zug getan hätte.

Zur Lage in Griechenland.

Berlin, 1. Oktober. Nach Athener Meldungen vollzog sich dort in den letzten Tagen ein bedeutamer Stimmungswechsel zugunsten Bulgariens, insoweit das beruhigende Telegramm des Königs von Bulgarien an den König von Griechenland, und wegen der Nachricht, daß sich die Zentralmächte verbündet haben, daß Bulgarien keine Angriffsabsichten gegen Griechenland hege.

Alle Blätter der Opposition verlangen die Kündigung des Vertrages mit Serbien. Auch die Presse Benizelos besteht nicht mehr reiflos auf die bewaffnete Intervention.

Angriffe der Ententepresse auf Bulgarien und ihren König.

Berlin, 1. Oktober. Die Pariser, Londoner und Petersburger Presse setzt ihre wütenden Angriffe gegen Bulgarien und den Zaren Ferdinand fort. Die Pariser Blätter verlangen die sofortige Demobilisierung Bulgariens. Echo de Paris sagt, die Landung der französischen und englischen Truppen in Mazedonien sei dringend notwendig. Auch müsse der Zar von Rußland ein Manifest an das bulgarische Volk richten. Es sei notwendig, daß die russischen Soldaten in den serbischen Reihen kämpfen. Nowoje Wremja schreibt, im Augenblick wo die bulgarischen Truppen die serbische Grenze überschreiten, muß Rußland Bulgarien den Krieg erklären. Durch Bulgariens Kriegsbeteiligung würde die Lage der Engländer und Franzosen auf Gallipoli viel verwickelter werden. Der Führer der Oktobristen Gutschkow forderte telegraphisch die bulgarische Opposition auf, dem Rufe des Vaterlandes nicht zu folgen.

Wie viel russischer Boden bereits besetzt ist.

Berlin, 1. Oktober. Nach polnischen Berechnungen vom 27. September, haben deutsche und österr.-ungar. Truppen 294.405 Quadratkilometer russischen Bodens besetzt.

Eine italienische Schiffskatastrophe.

Tugano, 1. Oktober. Bei der Explosion der Benedetto Brin wurden drei italienische Kriegsschiffe schwer beschädigt. Die Zensur unterdrückt die Einzelheiten. Die Nachricht von der Katastrophe machte in Italien großen Eindruck. Allgemein herrscht die Meinung vor, daß ein feindliches Unterseeboot in den Hafen eindrang und die italienischen Schiffe torpedierte. Die Marineverwaltung bietet alles auf, um dies zu bestritten und die Katastrophe auf eine andere Weise zu erklären. Die Blätter in Rom behaupten, die Katastrophe sei ein Attentat ausländischer Agenten. In Brindisi wurden zahlreiche furchtbar verstümmelte Leichen geborgen.

„Secolo“ berichtet ausführlich über die Katastrophe der Benedetto Brin. Der Herzog von Abruzzo wurde von Salandra aufgefordert, die neueste Untersuchung einzuleiten um die Verantwortlichkeit festzustellen und die Schuldigen rücksichtslos zu bestrafen. Eine schärfere Bewachung des Kriegshafens Genua wurde angeordnet. Die italienischen Blätter führen aus, die Regierung möge sich durch die letzten Ereignisse belehren lassen, daß in Italien außer den Feinden, auch unter den eigenen Vorgesetzten Agenten beiderlei Geschlechtes vorhanden sind.

Der neue türkische Minister des Äußern.

Frankfurt a. M., 1. Oktober. Die „Frankfurter Zeitung“ meldet, daß die Ernennung des Kammerpräsidenten Gafik Bey zum Minister des Äußern unmittelbar bevorsteht.

Die Russen bereiten sich auf einen Feldzug in 1916 vor.

Kopenhagen, 1. Oktober. Der „Nowoje Wremja“ zufolge, würde der Leiter der russischen Staatsrechnungskontrolle, Charitonow, an, daß die Rechnungsführung und Budgetaufstellung der staatlichen Behörden davon ausgehen haben, daß der Krieg das ganze Jahr 1916 dauern wird.

Die türkischbulgarische Freundschaft.

Sofia, 1. Oktober. Die bulgarische Kommission für die Uebernahme von der von der Türkei abgetretenen neuen Gebiete, traf in Amotik ein, wo sie von den türkischen Behörden herzlich empfangen wurde. Die türkischen Behörden veranstalteten für ihre bulgarischen Gäste ein Festessen, bei welchem Trinksprüche auf die türkisch-bulgarische Freundschaft ausgebracht wurden.

(Korrbureau.)

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 2. Oktober 1916.

Tageskalender. Sonntag, den 3. Oktober. — Katholiken: Kandidus — Protestanten: Kandidus — Griechen: Trochim.

Witterungsbericht vom 30. S. M. +14 Mitternacht +15 7 Uhr früh, +22 Mittag. Das Barometer im Sinken bei 758, Himmel klar.

Höchste Temperatur +30 in Isaccea, niedrigste +4 in Cimpulung.

Sonnenaufgang 6.14 — Sonnenuntergang 5.55.

Aus dem deutschen Okkupationsgebiete in Frankreich-Belgien. Heute ist uns die Nummer vom 16. September des Blattes „Gazette des Ardennes“ zugekommen: das in Charleville im deutschen Okkupationsgebiete unter der Zensur der deutschen Militärbehörden in französischer Sprache erscheint. Das Blatt sieht sehr gut aus. Vier große Seiten in der Form unseres „Universum“, tadelloser, sauberer Druck, vorzügliches Papier, und dabei inhaltsreich und in gutem Französisch geschrieben. Außer den amtlichen deutschen und französischen Kriegsberichten enthält das Blatt verschiedene Artikel und Mitteilungen, die dazu bestimmt sind, die französische Bevölkerung des Okkupationsgebietes über die wirkliche Kriegslage zu informieren. Die Einzelnummer, der am 16. September eine Beilage, enthaltend die Fortsetzung des Namensverzeichnisses der Gefangenen, angeschlossen ist, kostet 10 Centimes.

Das Uniformtragen der Reserveoffiziere. Das Kriegsministerium hat an die Truppenkörper nachfolgenden Rundbefehl geschickt. Das Kriegsministerium wurde zu wiederholten malen verständigt, daß die Reserveoffiziere aus gewissen Rücksichten und Zwecke, auch dann, wenn

sie sich nicht unter den Waffen befinden, in der Militäruniform herumgehen. Um diesen Mißbräuchen ein Ende zu machen, bitten wir Sie zu verfügen, daß allen Reserveoffizieren die Bestimmungen des Artikels 35 des Gesetzes über die Stellung der Offiziere und des Art. 56 des Gesetzes über die Reserveoffiziere zur Kenntnis gebracht werden, welche vorschreiben, daß sie die Uniform in Fällen von Feiern (Festlichkeiten, Festen und Empfängen (selbstverständlich offiziellen) sowie dann tragen können, wenn sie unter die Waffen gerufen werden. Außer diesen Fällen ist es den Reserveoffizieren streng verboten, die Uniform zu tragen, und jede Uebertretung wird nach dem Art. 208 des bürgerlichen Strafgesetzbuches bestraft werden.

Aus Rußischul. In Rußischul hat sich unter dem Vorsitz des Distriktspräsidenten ein aus den Damen der Gesellschaft bestehendes Komitee gebildet, das unter Mitwirkung der Behörden begonnen hat, Spitäler einzurichten. Außer dem Distriktspräsidat werden noch in der Knabenschule neben der Kaserne des fünften Infanterieregiments, im Lokale des Lyceums „Boris“, im Schlosse Simlow und in der Garnison Rußischul Spitäler eingerichtet werden. — Die in der Garnison Rußischul befindlichen Reservisten rücken täglich in selbstmäßiger Abjuktur zu den Übungen aus. — Die rumänischen Deserteure, deren Zahl in Rußischul sehr groß ist, wurden zum Garnisonskommando gerufen, wo sie Befehl erhielten, sich sofort ins Innere des Landes zu begeben. In den Städten, in denen sie niederlassen, /werden sie sich auf Befehl der Rußischer Behörden in der Gemeinde niederlassen. Jene, die die Stadt nicht verlassen, setzen sich der Gefahr aus, militärisch angekleidet und an die serbische Grenze geschickt zu werden.

Die Abreise der griechischen Reservisten. Die griechischen Reservisten beginnen das Land in zahlreichen Gruppen zu verlassen, um in ihre Heimat zurückzukehren. Vorgestern Abend sind 150 solcher Reservisten mit den Juge von Vercoreova via Nisch-Salonik aus Bukarest abgereist. Der griechische Gesandte Herr Pichas und zahlreiche Mitglieder der griechischen Kolonie gaben den Reservisten zum Bahnhofe das Geleit. Eine zweite Gruppe von mehreren Hundert griechischen Reservisten wird morgen Sonntag Abend aus Bukarest abreisen.

Die Autonimische Föderation. Die Fusion zwischen der Latifischen und der Filipescaner Gruppe ist eine vollendete Tatsache. Durch Ueberraschung und in der Form einer Aktion für die Vertreibung der öffentlichen Meinung wird diese Vereinigung durchgeführt. Unter der Maske des Patriotismus versuchen es diese beiden endgiltig verurteilten Splinter noch einmal die Geister zu verwirren. Noch einmal aber werden die Säer von Anarchie die gleiche Enttäuschung erleben, die sie erfuhren, so oft sie das Land hintergehen wollten, um ihre persönliche Zwecke zu erreichen. („Moldova“).

Verhaftung eines jungen Bulgaren an der russischen Grenze. Gestern Abend sind 16 junge Bulgaren, darunter mehrere Studenten, die auf Grund des Mobilisierungsbefehls aus Rußischul nach Bulgarien zurückkehrten, durch Jassy durchgereist. Einer der Kameraden dieser jungen Bulgaren, bei dem kompromittierende Papiere vorgefunden wurden, ist von den russischen Behörden in Ungheut unter dem Verdachte der Spionage verhaftet worden.

Unterminierung der Brücke von Rußisch-Ungheut. Aus Jassy wird der „Dimineaşa“ mitgeteilt: Gestern war das Städtchen Rußisch-Ungheut in großer Aufregung. Die russischen Militärbehörden nahmen die Begung von Minen an dem Stützpfiler der großen Brücke vor, die Rußland von Rumänien trennt. Unsere Behörden wurden von dieser Tatsache verständigt und machten ihrerseits der Regierung Mitteilung.

Ärztliche Mitteilungen der evangelischen Gemeinde. Diesen Sonntag predigt um 10 Uhr vormittags in der Kirche Herr Pfarrer R. Honigberger.

Nachmittag 3 Uhr Versammlung des Jungfrauenvereins.

Donnerstag 8 Uhr abends Bibelstunde im Jugendheim Calea Victoriei 91.

Amthandlungen in der nächsten Woche: Herr Pfarrer Lic. Bennewitz.

Heute in 8 Tagen, Nachmittag 1/2 5 Uhr findet in der Kirche eine Andacht statt. Im Anschluß daran Feier des heiligen Abendmahls. — Die Mitglieder der Bruder- und Schwesternschaft der Siebenbürger Sachsen zu Bukarest sind hierzu besonders eingeladen.

„Bukarester Deutsche Liedertafel“. Der Vereinsvorstand ersucht uns um Veröffentlichung des nachfolgenden Rundschreibens:

„Die sich so großer Beliebtheit erfreuenden „musikalischen und wissenschaftliche Vorträge“ konnten, der kriegerischen Ereignisse wegen, im abgelaufenen Vereinsjahre nicht abgehalten werden. Einem vielseitig geäußerten Wunsche entsprechend, und dabei gleichzeitig hervorragenden Männern der Kunst und Wissenschaft in Verbindung getreten, und haben begründete Aussicht einige der besten Auslandsredner für unsere Zwecke zu gewinnen. Daß wir heute noch nicht mit Einzelheiten dienen können ist eine Folge der Hindernisse im Verkehre; wir werden aber nicht unterlassen, seinerzeit alles Mögliche durch unsere deutschen Tagesblätter bekannt zu geben.“

Wir haben unser bisheriges Programm durch 4 musikalische Aufführungen vermehrt, die unter der Leitung

Abonnementseinladung.

Am 1. Oktober 1915 begann ein neues Abonnement auf das „Bukarester Tagblatt“. Wir laden daher unsere geehrten Abonnenten zur rechtzeitigen Erneuerung ihres Bezugsrechtes ein, damit keine Unterbrechung in der regelmäßigen Zustellung unseres Blattes eintrete. Inserate aller Art finden durch das „Bukarester Tagblatt“ weiteste Verbreitung.

Die Redaktion und Administration des „Bukarester Tagblatt“.

des Musikdirektors, unseres 1. Chorleiters Herrn Ed. Waltherr stattfinden und sich würdig den Vorträgen an die Seite stellen werden; wir werden Ihnen daher nicht nur Gutes, sondern auch Manigfaltiges und Vieles bieten; dabei ist der Preis der Vortragshefte unverändert geblieben. Dieselben sind im Vorverkauf (das Heft zu Lei 5. — für alle 10 Darbietungen, Lei 40. — für 10 Stück Hefen) in unserem Vereinshause, Str. Academiul 20, sowie bei den Vorstandsmitgliedern, zu bekommen. Wir hoffen, daß Sie von denselben recht anregenden Gebrauch machen und unsere Vorträge zahlreich besuchen werden.“

Die 1. Aufführung (Beethoven-Abend) findet Donnerstag den 7. Oktober d. J. statt; das Programm dafür befindet sich im Annonzenteile.

Schadensfeuer. In der Conditorei Soreacu in der Calea Mahovei 14 brach gestern Feuer aus. Der rasch eintreffenden Feuerwehr gelang es nach einstündiger Arbeit des Brandes Herr zu werden. Das ganze Mobiliar und die Ware in der Conditorei wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt 10.000 Lei.

Automobilunfall. Der Zeitungsverkäufer Gh. Matei wurde gestern beim Ueberqueren der Str. Carol von dem Automobil des Magazin General überfahren und schwer verletzt. Der Bedauernswerte wurde in dem gleichen Automobil ins Brancoveanspital überführt.

Versammlung der konservativ-demokratischen Partei. Gestern Nachmittag versammelte sich bei Herrn Take Jonescu das Exekutivkomitee der konservativ demokratischen Partei. Es wurde beschlossen, daß außer Herrn Take Jonescu noch die Herren Dr. Zfirati, R. Xenopol und C. Dicescu die Partei in dem Komitee der „Unionistischen Föderation“ vertreten sollen. Heute Abend wird eine Vollversammlung der konservativ-demokratischen Partei stattfinden, wo Herr Take Jonescu über die politische Lage Bericht erstatten wird.

Selbstmordchronik. Gestern Nachmittag wurde der 26jährige Pompilie Clemente in seiner Wohnung Alca Blank No. 106 erhängt aufgefunden. Die eingeleiteten Erhebungen ergaben, daß Clemente sich das Leben genommen hat, weil er in hoffnungsloser Weise an Schwindsucht erkrankte. — Der Unterleutnant Ernest Urdareanu vom Calarasceregiment in Pitesti hat sich gestern durch einen Revolvererschuß ins Herz getötet. Die Ursache der Verzweiflungstat war unglückliche Liebe.

Hierderennen zu Baucasa.

5. Tag.

Unsere Prognostik:

- 1. Preis: Revanche, l'Invisible, Piatra Arsä.
2. Preis: Stall Räsvan, Fleac, Edy.
3. Preis: Stall Zissu, Tartucaia, Mireille.
4. Preis: Zori de zi, Dristor, Negoiu.
5. Preis: Stall Martinovici, Zoltan, Zbarcea.
6. Preis: Flam, La Pompadour, Marta.

Das Programm der „ALHAMBRA“ wurde gestern Abend stürmisch applaudiert. Attic, Raynolds, Syron, sowie die Sängerinnen Lavoisier und D'orsay, hatten einen glänzenden Erfolg.

Telegramme.

Londons Jucht vor neuen Zeppelinangriffen.

Amsterdam, 29. September. Londons Straßen sind abends finster, das Nachtleben ausgestorben, weil das Volk der Hauptstadt fürchtet, Zeppeline bereiten sich zu neuen Angriffen vor. — Zwischen Mietautos, Wagen und Fahrrädern sind allmählich schwere Zusammenstöße an der Tagesordnung, was den Minister des Innern betrogen, durch die städtische Polizei neue Anordnungen zu treffen, die erlauben, daß die Autos, Straßenkisten und Fahrräder kleine Lampen mit nicht zu scharfem Licht verwenden dürfen.

Die griechischen Dampfer wurden nach Hause beordert.

Lyon, 29. September. „Nouvelles“ berichtet aus Marseille: Die Kapitäne der griechischen Handelsdampfer erhielten aus Athen Befehl, in aller kürzester Zeit in die griechischen Häfen zurückzukehren, um sich der Regierung zur Verfügung zu stellen.

Deutschland strebt keinen Separatfrieden mit England an.

Berlin, 1. Oktober. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ schreibt: Wir erfahren aus verschiedenen Quellen, es werden Gerüchte verbreitet, nach welchen der Reichskanzler seit langem schon sich mit dem Gedanken eines vorzeitigen und eiligen Friedens mit England befaßt. Wir sind ermächtigt, dieses Gerücht als einen grundlosen, böswilligen und die Interessen des Reichs schädlicher Machenschaft zu bezeichnen.

Kriegslieder.

Von Adam Müller-Guttenbrunn.

Ich sitze in meiner Sommerfrische im Wiener Wald am Schreiberhau. Das Fenster ist offen, und der Ausblick ist das Beste, was die Welt zu bieten hat. In den vielen Pausen, in denen einem, nach einem bekannten Wort, so merklich oft nichts einfällt.

Im Walde drüben beginnt es plötzlich zu klingen und zu hallen, durch das ganze Tal rauscht ein Strom von Musik: denn von fernher marschieren singende Soldaten und aus dem Hall und Widerhall steigt die Marschweise auf, lösen sich die Worte: „Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria!“ höre ich singen, und dieser altväterliche Hymnus auf Ruhm und Sieg kehrt immer wieder.

Es packt mich seltsam. Was singen diese jungen Männer? Ist das nicht ein Lied aus der thesesianischen Zeit, aus den Tagen des siebenjährigen Krieges? Ich trete ans Fenster und horche genauer, und da entdecke ich, daß dieses Lied in Art und Weise sich auf den „Guten Kameraden“ von Umland aufbaut. Das also ist es, das meistgesungene Lied der deutschen Soldaten, von dem ich schon vor Monaten las, dem ich aber bisher nicht begegnet bin. Und jetzt wird es auch bei uns gesungen, es ging wohl aus der deutschen Armee in die unsere über.

Ein seltsames Soldatenlied in unseren Tagen, in denen den Armeen so tausendfältige lysrische Blumen auf den Weg gestreut worden sind. Sie haben keines dieser Lieder aufgefunden, haben sich selber eines gemacht. Ein unbekanntes aus ihren Reihen, der vielleicht längst irgendwo im Westen oder Osten schlief, hat ihnen dieses Erbe hinterlassen, denn lebte er noch, er wäre berühmt und gefeiert und jedes Kind wüßte seinen Namen. Er war gewiß kein Dichter und kein Musiker, aber ein Stück von beiden lebte in ihm, und er besaß ein lebendiges Gefühl für die Stimmungen, von denen die Seelen der Millionen Soldaten aus dem deutschen Volk bewegt werden. Mit unbekümmerten Händen holte er sich die Worte, wo er sie fand, demolierte er ein Umlandisches Gedicht, hing jeder Strophe einen Keim an und holte sich außerdem eine gefühlvolle Einlage aus Volks- und Heimatliedern, die er zwischen die Strophen schob. Und für die in allen Rhythmen gehaltenen Verse wurde die Grundmelodie des „Kameraden“ beibehalten, erweitert, ein wenig ausgeschmückt, und das Ganze gab ein Marschlied von schönstem Wohlklang. Dieser Text und diese Weise, von ausziehenden Soldaten gesungen, hinterlassen einen unvergänglichen Eindruck. Das Lied hat mich erschüttert.

Wer kennt den ganzen Text? Möglich, daß er schon älter ist, als wir wissen, er trat in diesem Kriege jedenfalls erst ans Licht. Und wenn man gar nicht wüßte, woher die einzelnen Teile des Liedes stammen, würde man sagen, dieser Text sei das Meisterstück eines Soldatenliedes.

„Ich hatt' einen Kameraden
Einen bessern findst Du nit,
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite.
Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria!
Mit Herz und Hand fürs Vaterland!
Die Vöglein im Walde, die singen ja so wunderschön:
In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n,

In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n,
Das ist die erste Gesamtstrophe. Sie bringt nach Umland vier Zeilen und beginnt mit dem Einzelschickal des Soldaten, sie verkörpert es durch den Gedanken an Ruhm und Sieg und erhebt sich zu einem vaterländischen Gelübnis. Um diesen Keim musikalisch angliedern zu können, mußte die Schluszeile von Umland: „Im gleichen Schritt und Tritt“ fallen, obwohl sie sehr schön gewesen wäre. Der sentimentale Anhang der Strophe bringt den Gegensatz des heldischen: das Gefallen an der schönen Welt ringsum, die man vielleicht bald verlassen muß, und die Sehnsucht nach der Heimat zum Ausdruck.

Unser Umdichter fährt fort:
Eine Kugel kam geflogen,
Gilt sie mir oder gilt sie Dir?
Ihn hat sie weggerissen,
Er liegt vor meinen Füßen.
Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria!
Mit Herz und Hand fürs Vaterland!

Die Vöglein im Walde, die singen ja so wunderschön:
In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n,
In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n,
Wieder hat der Ungenannte die letzte Zeile von Umland: „Als wär's ein Stück von mir“ beseitigt, denn sie störte seinen musikalischen Aufbau. Aber er führt sein Werk auf der gegebenen Grundlage mit sicherem Schritt zu Ende, er fügt das soldatische Einzelschickal, das Umland so ergreifend darstellt, in den großen Chorus von Stimmungen ein, mit denen der Krieg die Herzen von Millionen erfüllt.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil ich eben lad!
Kann Dir die Hand nicht geben,
Bleib' Du im ew'gen Leben.

Gloria, Gloria, Gloria, Viktoria!
Mit Herz und Hand fürs Vaterland!
Die Vöglein im Walde, die singen ja so wunderschön:
In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n,
In der Heimat, in der Heimat, da gibt's ein Wiederseh'n,
Die letzte Umlandische Zeile: „Mein guter Kamerad!“

wird der Kenner ganz besonders schmerzlich entbehren. Aber wer das neue Lied als Ganzes betrachtet, wer es einmal von Soldaten singen gehört hat, der wird es als eine der eigenartigsten Gaben dieses Krieges empfinden. Es wird Tausende der Originalgedichte überleben, die in diesem denkwürdigen Jahr geschrieben wurden.

Und die lysrische Ernte des Weltkrieges ist wahrlich nicht gering. Wenn man an die arme Ausbeute denkt, die der Krieg von 1870—71 der deutschen Poesie gebracht hat, kommt man sich diesmal überreich vor. Und es ist nicht nur die Menge, die uns überrascht, es ist die Güte so vieler herrlicher Strophen, denen wir namentlich in den ersten Monaten des Krieges begegneten.

Krieg und Dichtung haben ein und dieselbe seelische Wurzel. So weit menschliche Urkunden zurückreichen, reicht das Lied zurück, das den Krieg verherrlicht und den Sieg. Das erste Jauchzen der Kampfbegier war der erste Kriegsgefangen. Und dieses Aufjauchzen der Seele in gefällige Formen zu kleiden, das war wahrscheinlich das erste dichterische Geschäft der Menschen. Diese Lieder aber wurden zu treuen Waffengenossen, sie stritten tapfer mit, ja sie gingen voran. Die hohe Stellung der Sänger bei den Allen ist nur damit zu erklären, daß sie es verstanden, dem kriegerischen Geist zu heben und den Mut zu besuren.

bereit, morgen, nein, sagen wir übermorgen, zu reisen?“
Herbert von Löschwitz verbeugte sich verwirrt, mechanisch, innerlich noch immer in heißem Zwiespalt.
„Schö! Ich lese Sie noch vor Ihrer Abreise.“
Ein Händedruck und er war entlassen.

Am anderen Morgen war Herbert von Löschwitz noch immer unentschieden, wie er sich entscheiden sollte. Es schien ihm unmöglich zu reisen, wenn Millie Parler ihn zu sich rufen würde, um die Frage, die für sie beide von so großer Wichtigkeit war, noch einmal persönlich mit ihm zu besprechen. Wenigstens einen Aufschub der Reise um einige Tage wollte er in diesem Fall von seinem Chef erbitten.

Mit fiebernder Ungeduld und Spannung sah er der erwarteten Nachricht von Millie entgegen. Kurz nach acht Uhr Morgens wurde ihm ein Brief gebracht, auf dessen Kuvert er die Handschrift der Geliebten erkannte. Alles Blut drängte sich ihm zum Herzen zusammen, während er das Kuvert aufriß und den Briefbogen entfaltetete. Wie im Krampf zuckte er zusammen, nachdem er die ersten Zeilen überflogen hatte.

Als er zu Ende gelesen, ließ er sich schwer, dumpf stöhnend auf den nächsten Stuhl fallen. Wohl schrieb sie warm und innig, aber sie erklärte mit aller Bestimmtheit, daß sie bei ihrem Entschluß beharren müsse. Was sie beide hindere, zusammenzukommen, sei ja nicht ihre Tätigkeit an sich, sondern nur das Vorurteil, das gewisse soziale Schichten ihrem Beruf immer noch entgegenbrächten. Könne er von ihr verlangen, diesem Vorurteil sich zu beugen, es gewissermaßen anzuerkennen und so sanktionieren?

Alles, was sie als gut und tüchtig in sich empfindende, häume sich in ihr auf gegen diesen Gedanken. Könne er ihr ihren Stolz, ihr Selbstgefühl verargen? Er liebe sie doch, so wie die Natur sie geschaffen, wie sie sei, nicht nur körperlich, sondern auch seelisch und geistig. Von ihm aber könne sie wohl verlangen, daß er einem Beruf unwillig den Rücken kehre, der sie von ihm ausschließen wolle. Wenn er sie wirklich liebe, so wie sie es erwarte und verlange, so würde es ihm nicht allzu schwer fallen, ein anderes Feld

In ihren Liedern kam das zum Ausdruck, was noch heute das Merkmal aller Kriegslieder ist; die Opferfreude für den Sieg. Die Deutschen haben in der Teutoburger Schlacht gesungen, sie haben auf ihrer Riblungsfahrt den Spielmann an der Seite, den „ehelichen fidele“ Völkler, sie zogen zur Verwunderung der anderen Völker singend in die Kreuzzüge. Wie waren sie liederreicher als im Dreißigjährigen und im Siebenjährigen Krieg. Und das deutsche Kriegslied, das in Gloria und Viktoria ausklang, war in Blüte zur Zeit der frommen Landsknechte, das Volkslied quoll in der tiefen Leidenszeit des langen Krieges aus bedrängten Herzen empor. Die juchharen Erlebnisse waren zugleich eine dichterische Ausfaat, die in den Gemütern aufging.

Seinen höchsten Triumph aber feierte das deutsche Lied in den Tagen der Befreiungskriege. Und was die vaterländischen Dichter jener Zeit ihrem Volke zu sagen hatten, das lebt noch heute, es ist ein Schatz geworden für die mannbarere Jugend vieler Geschlechter. Kaiser Franz löste notgedrungen das deutsche Kaiserthum auf, aber die Dichter ließen keine Auflösung nicht gelten, sie unterschrieben sie nicht und nährten die Sehnsucht nach demselben in den Herzen. Der romantische Max von Schenkendorf allen voran. Und was der biedere, trostige Ernst Moritz Arndt, der studentisch-stürmische Theodor Körner in jenen Tagen gesungen, das hat sie unsterblich gemacht. Es waren Feuerfunken, die der heilige Krieg aus ihren Seelen schlug, und sie fielen wie solche in die Gemüter. Wieder wie: „Der Gott, der Eichen wachsen ließ, der wollte keine Knechte“ und „Das Volk steht außer Sturm bricht los, wer legt noch die Hände jeig in den Schoß“, sind nationale Besitztümer geworden, Denkmale der Befreiungskriege. Blüchers gottvolles Wort:

„Der Soldat kämpft mit dem Sabel,
Der Dichter mit dem Schnabel“,

hat der Bedeutung der Kriegsgefangen den vollstimmigsten Ausdruck gegeben. Und der alte Marschall Vorwärts duldet keine sentimentalen Schwerenötslieder bei seinen Soldaten, er wollte nur Trutzgesänge und Sturmlieder hören.

Auch in Wien hat man in jenen schweren Zeiten den Wert des deutschen Liedes höher eingeschätzt als je vorher, und als man aus den Trümmern des alten deutschen Kaiserthums ein junges Kaiserthum Oesterreich aufbaute, da rief man nicht nur die Staatsmänner und Feldherren zum Werke, auch die Dichter wurden aufgerufen, Hand anzulegen, und die Meister der Töne. Gar herrlich geriet die Volkshymne; sie ging voran in der Zusammenfassung der seelischen Kräfte für das neue Staatsgebilde. Was sie leistete, ist gar nicht zu ermessen. Und die Kriegslieder folgten ihr auf dem Fuße. Die Wehrmannslieder Heinrichs von Collin waren auf den Ton des alösterreichischen Geheimzeichens A E J O U gestimmt und griffen trotz ihrer Richtigkeit mächtig in die Kämpfe von 1809 ein.

Wenn es nur will,
Ist immer Oestreich über alles.
Wehrmänner, ruft man frohen Schalls:
Es will, Es will!
Och Oesterreich!
Weil es nun will,
Seid stolz und sicher, Oestreichs Bürger!
Da, was vermag der fremde Bürger,
Wenn Oestreich will?
Och Oesterreich!

der Tätigkeit zu suchen und zu finden, um sie mit dem besten, was in ihr sei, sich zu erhalten.

Ein so heißer, schneidender Schmerz durchfuhr den Einsamen und preßte ihm das Herz zusammen, daß er glaubte, ersticken zu müssen, daß er sich Zwang antun mußte, um nicht laut aufzuschreien. Mit einer ungestümen Bewegung sprang er auf und in allen Nerven klopfte ihm das stürmische Verlangen, zu seinem Chef zu eilen, unverzüglich, ohne weiter zu überlegen und zu bedenken, und ihm zu erklären, daß er nicht reisen könne, daß er überhaupt entschlossen sei, keine Entlassung aus dem Staatsdienst zu nehmen. Und dann zu ihr, um ihr zu sagen, daß er sich füge, daß er in alles willige, was sie fordere und daß es für ihn nur die eine Nichtsahnur seines Handelns gäbe: sie zu erreichen, sie an sich zu fesseln, immer in ihrer Nähe zu sein, immer.

Aber dieser Impuls hielt nicht an. Schon nach wenigen Schritten laut er wieder kraitlos, unentschieden auf seinen Stuhl zurück. Seinen Kopf in beide Hände stützend, überdachte er noch einmal seine Lage. Und je länger er sann, desto klarer und überzeugender brach bei ihm die Erkenntnis durch, daß er sich noch viel weniger ihrer Forderung unterwerfen durfte als sie der seinigen. Im Gegenteile, seine innerliche, heiligste Ueberzeugung sagte ihm, daß es ihre Pflicht als Frau gewesen wäre, in diesem Konflikt sich dem Manne ihrer Liebe unterzuordnen. Die christliche Religion, die Sitten und Gewohnheiten seines Vaterlandes, alle von Kindheit an in ihm wurzelnden und ihm eingefloßten Anschauungen und Lehren predigten, daß die Frau dem Mann untertan sein sollte. Stands nicht schon in der Bibel: „Du sollst Vater und Mutter verlassen und sollst dem Manne folgen?“ Und wenn es schon damals wie in der neueren Zeit soziale Notwendigkeit oder sittliche Ueberzeugung gewesen wäre, daß auch die jungen Mädchen gleich wie der Mann außerhalb der Familie eine nützliche Tätigkeit, einen Beruf suchen sollten, so würde das Wort weiter gelautet haben: „Und Du sollst Deinen Beruf und alle eignen, selbständigen Interessen aufgeben, und sollst nur Deinem Manne leben, dem Manne Deiner Liebe.“

(Fortsetzung folgt).

Gros der Sieger.

Roman von Arthur Zapp.

53

„Da Sie nun“, so schloß der Botschafter, „Zeuge des Verbrechens gewesen sind und vermutlich über die näheren Umstände und über die politische Bedeutung des Attentats durch die Umgebung des hohen Kranken Aufklärungen erhalten haben, so erscheint mir keine Persönlichkeit geeigneter, diese ehrenvolle Mission zu übernehmen, als Sie.“

In dem jungen Beamten vollzog sich ein heißer Kampf. Er erschauerte innerlich bei dem Gedanken, abreisen zu sollen, ohne die Möglichkeit, Millie noch einmal zu sprechen, ohne ihr Jamort mit hinüberzunehmen, alle Rücksichten hinwegwerfend, widerspruchslos den amtlichen Pflichten unterzordnen zu sollen. Und der Impuls packte ihn, die angetragene Mission mit aller Entschiedenheit abzulehnen und dem Botschafter eine offene Erklärung abzugeben, daß er sich in einer Krise seines privaten Lebens befinde und jetzt unmöglich eine so lange, weite Reise antreten könne.

Aber dieser Regung folgte eine andere Empfindung auf dem Fuße. War es nicht ein großes Glück, das sich ihm plötzlich, unerwartet bot, eine Bevorzugung, die ihn mit künigster, stolzester Genugtuung erfüllen mußte? Er sollte zum erstenmal amtlich vor seinen Kaiser treten und ihm einen unmittelbaren Bericht abstaten? War ein solcher Auftrag nicht von größter Bedeutung für einen jungen Beamten? Mußte sein Ehrgeiz sich nicht mächtig angestachelt fühlen? Konnte der Vortrag bei Seiner Majestät nicht von größter Bedeutung für seine ganze künftige Karriere werden?

Ehrgeiz und Liebe rangen noch heftig mit einander in der Brust des jungen Mannes, als der Botschafter ohne die geringste Ahnung von dem Seelenzustand seines Untergebenen der Unterredung mit den Worten ein Ende machte: „Na, also dann packen Sie ihre Koffer, lieber Löschwitz! Ich freue mich, daß ich gerade Sie mit einem so wichtigen, ehrenvollen Auftrage betrauen kann. Sind Sie

Wenn es nur will,
Ist Österreich stark, sich selbst zu retten,
Es laßt der angebrochten Ketten:
Es will, Es will!
Hoch Österreich!
Und weil es will,
Beföhnet Gott sein edles Streben,
Und wird es höher, höher heben.
Es will, Es will!
Hoch Österreich!

Das jangen die österreichischen Regimenter vor der Schlacht von Aspern. Der geschmeidige Castelli hatte den Soldaten ja einschmeichelndere Lieder gegeben, der Steirer Fellingner schwungvollere, aber diese gesinnungsvollen wälerländischen Gesänge wurden bevorzugt, sie erschienen nach dem Rezept Blichers als die wertvolleren Bundesgenossen.

Das meistgesungene Soldatenlied des jetzigen Weltkrieges entspricht diesem Rezept nicht, Blicher hätte es vielleicht trotz Gloria und Vittoria unter die Schwere-not-Lieder eingereiht. Aber wie reich ist es nicht an erhebenden Stimmungen, an menschlichem Gehalt. Da hat die Volksseele, mitgedichtet. Und gerade in so bewegten Zeiten, in denen alles dichtet, erheben sich in der Regel die ungenannten und ungenannten Sänger über die Künstler und Meister des Wortes. Ich finde diese Erscheinung wieder bestätigt durch ein feines Mändchen auswählter Gedichte aus dem jetzigen Kriege, in dem die meisten guten Namen vertreten sind. In dieses Buch sind auch zehn ungenannte aufgenommen worden, und sie behaupten sich stegreich neben dem Besten, was da geboten wird. Namentlich eines dieser volksliedhaften Gedichte wird hundert Ländchen in Bewegung setzen. Es stammt angeblich von einem un- bekannten, im Westen gefallenen, deutschen Soldaten.

Der sterbende Soldat.

Die Kugel traf,
Mich ruft der Tod
Und alles tritt zurück.
Jetzt end' ich meinen Lebenslauf
Und all mein Lebensglück.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb so gern allhier.
Ade, ade, Du schöne Welt,
Ich scheide schwer von Dir.
Die Wunde brennt,
Das Auge bricht,
Schon schwindet's um mich her.
So früh schon schickt man mich ins Feld,
Jetzt lieg' ich sterbend hier.
Ade, ade, Du Sonnenlicht.
Dich schau ich nimmermehr.
Ade, ade, Du schöne Welt,
Ich scheide schwer von Dir.
Freund, wenn Du heimkehrst,
Grüß' mein Lieb,
Sag, daß ich sterben muß,
Sag, daß ich treu sie hab' geliebt,
Treu bis zum Tod ins Grab.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, Du schöne Welt,
Ich scheide schwer von Dir.
Sag, wo ich ihre Locke trug,
Traß mich das kalte Blei,
Der Schuß, der durch die Locke ging,
Riß mir das Herz entzwei.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier,
Ade, ade, Du schöne Welt,
Ich scheide schwer von Dir.

Das hat den Ton echter Volkspoesie und ist trotz seiner Unregelmäßigkeiten in Reim und Vers voller Musik. Wenn es noch Spinnstuben gäbe, würde dieses Lied sie alle im Fluge erobern. Uebrigens sehe ich Zweifel in die Angabe, daß es von einem jetzt gefallenen Soldaten stammt. Ich halte es für älter und der Soldat hatte es sich vielleicht bloß abgeschrieben. Auch dürfte die zweite Strophe die letzte sein.

Die Soldaten kehren zurück von ihrer Übung, sie lassen vor der nahen Gastwirtschaft „zum Waldhof“ und lagern sich ringsum im Grase. Es gibt Bier, die Dorf-mädchen bringen ihnen Blumen, und es gibt auch Zigaretten, die wir ihnen schicken. Bier im Dienst? Der junge Fähnrich, der die Übung leitet, trinkt selber Gießhahler, aber er erlaubt ein Glas Bier. Nicht mehr! Und alsbald beginnt der Wald wieder zu hallen und zu klingen da drüben. Jetzt haben die blutigen Soldaten Blumen auf ihren Feldmützen stecken, und sie singen das Lied des alten Matthias Claudius vom Vaterland der Tren. Wir minken und grüßen und sie schwenken die Mützen, rufen mitten aus ihrem Chorlied heraus „Heil! Heil!“ und singen und marschieren weiter.

So frohgemut wie am ersten Tag erklingen die Lieder im dreizehnten Monat dieses Krieges. Lieb Vaterland magst ruhig sein!

Diamanten als Währungsmittel.

Die heutigen Kulturböller bemiffen als Währungsmittel ausschließlich Gold und Silber, dagegen sind bei den verschiedenen Naturvölkern noch Naturprodukte, Haut-tiere usw. als Zahlungsmittel im Gebrauch. Der Begriff Gold, d. h. das als Zahlungsmittel geltende, erweitert sich

also bei näherer Betrachtung über die geprägten Metallstücken hinaus, die wir als Geld zu bezeichnen gewöhnt sind. Zu Scheidemünzen verwendet man noch Nickel und Kupfer, beziehungsweise Bronze. In Rußland hat man vor längerer Zeit einmal den Versuch gemacht, das Platin, mit dem man damals so recht nichts anzufangen wußte, zu Münzen zu prägen; es befinden sich solche Platinmünzen noch als Seltenheiten in Sammlungen. Man beließ es aber bei diesem einen Versuche, besonders deshalb, weil man bei dem Prägen große Schwierigkeiten zu überwinden hatte; mittlerweile ist das Platin für die Industrie derart wertvoll und unentbehrlich geworden, daß man aus diesem Grunde schon den Versuch nicht mehr wiederholen wird. Der Preis des Platins ist jetzt auch so starken Schwankungen unterworfen, daß es nicht möglich wäre, eine einigermaßen ruhige Währung darauf aufzubauen. So bleibt einstweilen nur das Gold, um große Werte leicht tragbar anzulegen. Noch leichter ist es zwar, große Summen in Form von Papiergeld, Staats- und Industriepapieren zu befördern, die aber genau genommen nur Quittungen darüber sind, daß der oder jener Stelle Gold für gewisse Zwecke leihweise geliefert worden ist. Im Falle eines Krieges können solche papierne Währungsmittel ganz oder teilweise entwertet werden, und abgesehen davon kann der Besitzer leicht in die sehr üble Lage kommen, daß er kein anderes, allgemein gangbares Währungsmittel dafür erhalten kann. Im Kriege und zu Revolutionszeiten kann selbst Gold noch zu unhandlich sein, große Werte fortzubringen; ein Flüchtling könnte nur eine beschränkte Anzahl Kilo Gold mit sich führen, wäre mit dem Golde sehr belastet und setzte sich der Gefahr aus, aufzufallen und betraubt zu werden.

Deshalb haben nicht nur Fürstenthümer sich Kronschätze eingerichtet, deren Jewelen in Zeiten der Gefahr leicht zu verschicken sind, sondern auch vorsichtige Privatleute — besonders in Ländern mit nicht ganz sicheren Verhältnissen, wie Rußland, Portugal, Indien, China und die Vereinigten Staaten — legen einen namhaften Teil ihres Vermögens in Juwelen, besonders in Brillanten an und benutzen so ein Währungsmittel, mit dessen Hilfe man ein Vermögen in der Westentasche tragen kann. In den letzten Jahrzehnten wurde diese Art Kapitalanlage noch dadurch begünstigt, daß durch das fortgesetzte Steigen der Diamantenpreise sogar eine mäßige Verzinsung damit verbunden war.

Aber auch ohne die Notwendigkeit einer Flucht aus der Heimat kann die Anlage von großen Werten in Brillanten ratsam erscheinen. Aus Rußland kommt die Mitteilung, daß die Angst vor dem Sinken der russischen Valuta derart groß sei, daß sich nach Mitteilung von Prof. Migulin in der russischen Wochenschrift „Der neue Defonomit“ die russischen Kapitalisten auf den Ankauf von Brillanten geradezu stürzen, um ihr Geld vor Entwertung zu schützen. Der Gedankengang dieser Geldleute ist folgender: Legen sie jetzt ihre Werte zu normalen Preisen oder, wie es zu Anfang der Bewegung noch möglich war, gar zu billigen Preisen in Brillanten an, dann mag ihre Werten die russische Valuta ruhig fallen, die Valuta des Brillanten ist international wie die des Goldes und wird nach dem Kriege voraussichtlich nicht nur nicht sinken, sondern erheblich in die Höhe gehen. Somit werden die russischen Kapitalisten die jetzt für Papiergeld gekauften Brillanten nach dem Kriege ohne Verlust, wahrscheinlich sogar mit gutem Nutzen wieder in Gold umsetzen können.

Bunte Chronik.

Die blechernen Kreuze. Wenig bekannt ist, daß es im Jahre 1813 auch eine Abart des Eisernen Kreuzes gegeben hat, die aus Eisenblech angefertigt war und nur in einem bestimmten Fall verliehen wurde. Nach der Schlacht bei Kulm, an der die russische Garde im Verein mit dem Preußen kämpfte, — sie fand am 31. August 1813 statt — fühlte sich der König veranlaßt, auch diese Verbündeten auszuzeichnen. Das richtige Eiserne Kreuz konnten sie nicht erhalten, da dies statutengemäß damals den Preußen vorbehalten blieb. Daher wurden 12.000 Stück dieser blechernen Kreuze in Berlin bei einer Madame Humbert hergestellt, — sie kosteten das Duzend 3 Groschen —, und wurden den Russen zur Verfügung gestellt, denen die Verteilung überlassen blieb. Die Kreuze waren an den vier Seiten mit je vier Löchern versehen, an denen sie auf der Uniform festgenäht wurden, und zwar auf der Brust, so daß man den Anschein hatte, die Russen tragen das Eiserne Kreuz erster Klasse, was vielfach Unwillen erregte, weil man darin eine Bevorzugung erblickte.

Kriegsstraßen einst und jetzt. Schon in den ältesten Zeiten schuf der Straßenbau allen Völkern kriegerischen Sinnes die Grundlagen einer Kriegsführung großen Stils. Die Straßenkunst der Römer ließ die Straße fast immer als Hochstraße und als Sonnenstraße führen; sie bestand in der überwältigenden Gradheit der Straßenlinie, für die es keine Geländeunterschiede von Bodenschwierigkeiten gibt. Nach Mitteilungen von Dr. Rühlmann in der Zeitschrift „Der Straßenbau“ sind die Franzosen auch heute noch in ihren Straßen treue Schüler des Römererbes. Sie lieben die große gerade Linie, und diese geometrische Führung ist eine Freude für alle Kraftwagenführer. Das beherrschende Motiv für die deutschen Straßen dagegen ist die Geländeanpassung, nicht die geometrische Straßenlinie. Die französischen Staatsstraßen haben leicht etwas Eintöniges, Kaltes an sich, denn es fehlen die Verweilungspunkte, die Einbuchtungen und Windungen. Der deutsche Wanderer geht öfter Bindungen als der französische —

er hat nicht so viele Höhenunterschiede zu überwinden. Dabei haben die französischen Straßen trotz ihrem gigantischen ernsten Eindruck doch etwas Zierliches. Die Straßen sind an den Seiten nicht befestigt, der eigentliche Straßenkörper ist nur für ein Fuhrwerk eingerichtet, und auf den Brücken kann immer nur ein Wagen fahren. Oft sind die Wege mit zierlichen Hecken eingefast und die Chausseebäume, besonders die Kasanien, hat man meist an der Straßenseite gestußt. Die technische Herstellung und Haltung der Straßen ist in Frankreich hervorragend. Jedes Dorf hat sorgfältig geordnete gußeiserne Straßenschilder mit genauen Ausmaßen und Richtungsangaben der nächsten Ortschaften und kleine Wärrerhäuschen zum Unterschlupf bei schlechtem Wetter.

Historische Falsifikate. Bei der Zahlung der französischen Kriegskontribution, die 1871 von Frankreich an Deutschland geleistet wurde, wurde auch ein Teil vereinbarungsgemäß in Papiergeld ausgezahlt. Hier stellte sich nun heraus, daß ein nachgemachter preußischer Hunderttalerchein darunter war. Sicherlich ohne Verschulden der betreffenden amtlichen Stellen in Frankreich, denn die Nachahmung war eine so vorzügliche, daß ihre Entdeckung selbst in Preußen nicht leicht war. Es wurde dann ermittelt, daß die Nachahmung während der Belagerung von Paris von einem Pariser Graveur ausgeführt worden war. An der Stelle der üblichen Straßandrohung standen die Worte: „Wer Guillaume oder Bismarck lebendig der französischen Republik ausliefert, erhält dafür die Summe von zehn Millionen Francs.“ Dieses eigenartige Falsifikat fand sofort als interessante Kriegserinnerung einen Liebhaber, der es für hundert Taler erstand, so daß die Oberrechnungskammer keinen Anlaß hatte, deswegen nach Paris ein Monitum zu senden. — Der „Scherz“ des feindlichen Pariser Graveurs erinnert übrigens an den ähnlichen eines schlesischen Arbeiters in der königlich preussischen Münze zur Zeit Friedrich des Großen. Dieser Schlesier war nach den Kriegen, durch die er Preuße geworden war, auf seinen neuen Herrscher nicht gut zu sprechen, und so leistete er sich den Witz, die Worte „Ein Reichthaler“, die auf dem mit dem Kopf des Königs geschmückten preussischen Talern am Rande geprägt waren, so zu trennen, daß man lesen mußte: „Ein Reichthaler.“ Erst nachdem eine Anzahl solcher Taler die Münze verlassen hatten und in Verkehr gekommen waren, entdeckte man das Münz- und Majestätsverbrechen, und der Attentäter wurde festgenommen. Die Taler waren aber nicht mehr alle zu ermitteln, und es haben sich denn auch einzelne als hochbezahlte Kuriosität in Münzsammlungen erhalten.

Der verschont gebliebene Mann. Eine uns bekannte Familie erhielt vor einigen Wochen von ihrem früheren Dienstmädchen, deren Mann sich zur Zeit im Schützengraben befindet, folgende Meldung: „Teile der werten Familie K mit, daß ich von einem glücklichen Kriegsmädchen entbunden bin. Mein Mann dagegen ist bisher noch verschont geblieben.“

Die übertrumpfte Erzellenz. Der Humor schweigt nicht zwischen den Wasser. Eine köstliche Szene vom Kriegsschauplatz im Westen schildert Anton Fendrich in seinem soeben bei der Französischen Verlagsbuchhandlung in Stuttgart erschienenen Büchlein „Mit dem Auto an die Front“. Fendrich war bei General Sch. . ., einem Heerführer im Westen, zu Gaste. Bei der Tafel erzählte der General verschiedene Anekdoten aus seiner gegenwärtigen Tätigkeit, unter anderem auch, daß er an einem Abend zwischen den Baracken, Unterständen und Pferdeställen persönlich auf Patrouille gewesen sei, um sich zu überzeugen, ob sein Befehl, nachts kein offenes Licht sehen zu lassen, auch befolgt würde. Da streicht auf einmal ein Laternenlein zwischen den Hütten herum. „Se, wer da?“ ruft der General. „So, so, sag' du z'erst, wer dort ist.“ „ruft es auf gut Bibelsch zurüch. „Hier Erzellenz Sch. . . komm einmal herüber.“ „So, kammst du'r ibilde! Hier königliche Hoheit Herzog Albrecht von Württemberg! . . . komm du z'erst rüber!“ Da ging der General hinüber zu dem Laternenfänger, einem witzigen Pionier, der in der Nacht meinte, einen ähnlichen Spazmacher vor sich zu haben und ihn übertrumpfen zu können. Er wollte in den Boden sinken, als er die kleine Erzellenz vor sich sah. Leider war es schon zu dunkel, daß ein geschickter Kmooperateur das heitere Jdyll im Kriege festhalte.

Gedanken über die Liebe nennt die Wochenschrift „Die Dame“ die folgenden Zitate:

Dinge, leicht wie die Luft, sind für die Eifersucht Beweis, so stark wie Bibelsprüche. Shakespeare.

Die reinste Freude, die man einer geliebten Person finden kann, ist die, zu sehen, daß sie andere erfreut. Goethe.

Was die Perle für die Muschel, das ist die Liebe für manches Frauenherz — sein einziger Schatz, aber auch seine unheilbare Krankheit. Göttds.

Mitteilen oder beweisen läßt sich die Liebe nicht. Jeder liebt allen, so wie man auch allein betet. Rahel.

Gegen große Borzüge eines anderen gibt es keine Rettungsmittel als die Liebe. Goethe.

In der Liebe dominiert immer dauernd derjenige, der am wenigsten liebt; mehr noch, der vielleicht gar nicht liebt und sich nur mit Grazie lieben läßt. Wo die Leidenschaft, ist nie die Herrschaft; bei der Berechnung ist sie. Gräfin Hahn-Hahn.

Was Du liebst, ist nicht das, was Du siehst, sondern das, was Du nicht siehst — das Bild, das Du Dir vom Gegenstand Deiner Liebe abzieht. Hippel.

Wenig lieben heißt es, wenn man sagen kann, wie man liebt. Petrarca.

Die Bewunderung preift, die Liebe ist stumm. Börne.

Victor Al. Macedonsky

BRILA.

PREDEAL.

ALTES KOMMISSIONSHAUS.

Uebernimmt alle Operationen für den An- und Verkauf von Getreide.

Expedition. — Transportüberwachungen. — Transitierungen. — Internationale Transporte. — Vorschüsse auf für jedwede Grenze verladenes Getreide. — Bezahlung der Taxen, Gold. — Säcke. — Einlagerungen im Lande und jenseits der Grenze.

Verzollungs- und Expeditions-Bureau

vom hohen Finanzministerium autorisiert.

PREDEAL

Telegr.-Adr.: Macedonsky-Predeal. Telefon.

Reiche Leute. An Kriegskosten wurden bisher vom Deutschen Reichstag 30 Milliarden bewilligt. Ohne die augenblicklich zur Zeichnung aufliegende dritte Anleihe von 10 Milliarden wurden auf die beiden ersten Anleihen insgesamt rund 13 Milliarden eingezahlt. Diese Einzahlung bedeutet eine ganz gewaltige Leistung aller Schichten der Bevölkerung des Deutschen Reiches. Angesichts dieser Summe erhebt sich unwillkürlich die Frage, in welchem Verhältnis steht dieser Betrag zum Vermögen des deutschen Volkes, wie soll es werden, wenn der Anleihebedarf noch eine kurze Zeit in diesem Tempo weiter geht. Da wird es manchem zur Beruhigung dienen, wenn er erfährt, daß die 13 Milliarden erst die Hälfte des Vermögens ausmachen, über das in Preußen allein die Millionäre verfügen. Nach dem statistischen Jahrbuch für den preussischen Staat gab es im Jahre 1914 in Preußen nicht weniger als 9789 Steuerpflichtige, die über ein Vermögen von mehr als einer Million Mark verfügten. Das Gesamtvermögen dieser Millionäre betrug über 26 Milliarden Mark (genau 26'714,090.000 Mark). Davon entfielen auf die Städte 18 Milliarden, auf die Landgemeinden und Gutsbezirke mit über 2000 Einwohnern 2 Milliarden und auf die sonstigen Landgemeinden und Gutsbezirke 6 Millionen Mark. Steuerpflichtige mit einem Einzelvermögen über 10 Millionen Mark gab es 270; 5 Steuerpflichtige hatten ein Einzelvermögen von über 100 Millionen Mark, alle fünf zusammen über 1088 Millionen Mark. Das Gesamtvermögen aller Steuerpflichtigen mit einem Einzelvermögen über 6000 Mark betrug im Berichtsjahre in Preußen über 115 Milliarden Mark. Von diesem Betrag entfielen auf die Städte rund 69 Milliarden, auf die Landgemeinden und Gutsbezirke mit über 2000 Einwohnern 11 1/2 Milliarden und auf die sonstigen Landgemeinden und Gutsbezirke 34 Milliarden Mark.

Sadorna am Arn.

Was willst Du am Arn?
Held, frage Dein Hrn!
Boß Himmel und Bw'rn!
Dich liebt keine D'rn,
Dir wächst keine B'rn
Auf diesem Hrn!

D Mensch erz'rn'
Nicht Jovis St'rn!
Kein Taubeng'r'n
Ertönt vom Arn,
Kein, Säbelk'r'n
Und Adlerschw'rr'n!

Die „Unionistische Föderation“.

Der offizielle „Bitorul“ schreibt:
Nach den ersten „aktionistischen“ Versuchen wohnen wir heute der Mächtigkeit der Bildung einer neuen Partei, der sogenannten „Unionistischen Föderation“ bei. Gleichwie bei den verschiedenen lärmenden früheren Organisationen finden wir in dieser neuen Bildung die gleiche Defekation und die gleichen Personen. Die famose „Nationale Aktion“ starb inmitten der allgemeinen Gleichgültigkeit, weil die Interessen, die den leidenschaftlichen Gegenstand der geplanten Bewegung bildeten, allzu sehr zu Tage traten. Es wurde hierauf die „Aktion der Parlamentarier“ in die Wege geleitet. Nach der ersten Sitzung wurde eine nationale Regierung verlangt — die „Epoca“ fand dieses Verlangen sehr natürlich — in der zweiten Sitzung hielt der Rektor der Bukarester Universität Herr D. Jonescu, um die Bildung der nationalen Regierung zu beschleunigen, eine Rede, in der er die Krone offen angriff. Die Führer der „Aktion der Parlamentarier“, die keine anderen waren, als die Führer der verstorbenen „Nationalen Aktion“, gaben sich sehr bald Rechenschaft darüber, daß auch diese Bewegung, deren Zweck vom aller Anfang an bekannt waren, dazu bestimmt war, keinen Widerhalt in der öffentlichen Meinung zu finden. Daraufhin gründeten die gleichen Persönlichkeiten unserer politischen Welt, aber absolut die gleichen, mit Lärm und nächtlichen Kundgebungen „Unionistische Föderation“. Die unparteiischen Zuschauer der letzten Reibungen in den letzten Monaten bezeichneten diese Föderation bereits als die „Föderation“ derer, die in eifriger Weise einen Regierungswechsel oder wenigstens eine Umgestaltung der Regierung wünschten. Diese Firma der neuen Vereinigung wäre

etwas lang, aber zweifellos berechtigt: Schon die ersten Kundgebungen der „Föderation“ beweisen dies in entscheidender Weise. Vom ersten Augenblicke an ging die Bewegung unter dem Schutze der vom „Abeverul“ und Herrn Mille entfaltenen Fahne aus. Unfünige und gemeine Angriffe gegen die Krone begleiteten am der Spitze des „Abeverul“ von vorgestern Abend die Nachricht von der Bildung der „Unionistischen Föderation“. In der Hierauf im Klub von Herrn Filipescu verlesenen Resolution wird der bewunderten Welt gesagt, daß „wir mit der um die Union gesicherten Kraft die Verantwortlichkeit für die Macht übernehmen werden.“

Die ersten beiden Versuche sind nicht gelungen. Die Führer des Staates ihrer großen Verantwortlichkeit bewußt, erfüllen und erfüllen ihre volle Pflicht. Der Traum Jener mit „Seiteninteressen“ hat sich nicht erfüllt. Weßhalb sollte man doch nicht eine letzte Bewegung versuchen? Vielleicht könnte in den trüben Zeiten, die wir durchmachen, aus der in die Wege geleiteten Reibungen und Treberien der Sturz der Regierung oder doch zumindest eine „nationale Regierung“ hervorgehen. Der Eifer, mit dem dieser Zweck verfolgt wird, hat den Führern der Bewegung gestattet, endlose Versprechungen zu machen. Die aufrichtigen Siebenbürger aber werden sich schließlich davon überzeugen, daß ihre Haltung nur darauf angetan war, Plänen, die ihren Seelen vollkommen ferne stehen und dem Ehrgeiz Jener unter ihnen zu dienen, die sich durch trügerische Aussichten verleiten ließen. Die Kulturtrüge, die eine andere Aufgabe hat, wird trotzdem gleichfalls in den Wirbel der politischen Kämpfe hineingezogen, um der Befriedigung von Kleinlichen Parteiinteressen zu dienen.

Was uns betrifft, so flößen uns die Reibungen, dessen wir seit einiger Zeit bewohnen, gleichzeitig aufrechtiges Bedauern und Besorgnis an. Bedauern, wegen des häßlichen Lichtes in dem jenseits der Grenzen des Landes unser öffentliches Leben erscheint; Besorgnis, weil die bei uns mit allen Mitteln unterhaltene künstliche Agitation die äußere Aktion des Staates beeinträchtigen könnte. Man spricht in der von Herrn Filipescu verlesenen Resolution von den „erhebenden Beispiel der Unionisten von 1857“. Wie kann man, ohne zu lächerlichen, die bewundernswürdigen patriotische Aktion der damaligen Unionisten mit der betrübenden heutigen Bewegung vergleichen, in der die persönlichen oder Parteiinteressen über die höhern Interessen des Landes und der Nation das Uebergewicht haben?

Die „Roumanie“, das Organ des Herrn Tafe Jonescu schreibt: Die „Independance Roumaine“ hat die Bildung der „Unionistischen Föderation“ als die Fusion der konservativen und der konservativ-demokratischen Partei bezeichnet. Die „Ind. Roum.“ hat sich getäuscht. Die Föderation ist mehr oder weniger. Sie ist mehr, weil in die Unionistische Föderation nicht nur die Mitglieder der konservativen und der konservativ-demokratischen Partei sondern auch viele andere Personen eintreten, die andern Parteien oder gar keiner Partei angehören. Sie ist weniger, weil die konservative und konservativ-demokratische Partei ihre Organisation, ihren Klub und ihre Presse beibehalten haben. Was den Zweck der Föderation betrifft, so ist es klar genug in dem von ihr veröffentlichten Appell dargelegt.

Handel und Verkehr.

Eine günstige Massnahme für den Getreideexport. Die Generaldirektion der Eisenbahnen gab den Leitern der Eisenbahnstationen den Befehl, dass die Landwirte und Exporteure, die für die Ausfuhr Maismengen aus der früheren Ernte abgelagert haben, den Mais mit Weizen oder anderen Cerealien für den Export ersetzen können.

Die diesbezüglichen Gesuche werden direkt dem Stationschef überschiedt werden, wo die Maismengen abgelagert wurden.

Die Getreideausfuhr wird demnächst auch über Rial Vadului beginnen. Vorläufig sind die Grenzpunkte Predeal, Palanca und Burdujeni für den Transport in Waggons geöffnet. An den anderen Punkten erfolgt der Export mittelst Karren im Bereiche der Möglichkeit.

Zur Frage des Getreideexportes. Die österreich-ungarischen Behörden haben den Grenzpunkt Burdujeni auf unbestimmte Zeit für den Getreideexport geschlossen. Das gleiche geschah auch beim Punkte Rial Vadului, wo seit 15 Tagen kein Waggon Getreide mehr das Land verlässt. Die rumänische Eisenbahndirektion hat sich deshalb veranlasst gesehen, zu verfügen, dass kein Waggon mehr für Burdujeni und Rial Vadului verladen werde bis nicht die österreich-ungarischen Behörden diese beiden Punkte nicht wieder öffnen werden. Für Predeal und Palanca wird täglich eine beschränkte Anzahl von Waggons verladen werden, um eine noch grössere Anhäufung von Getreide an diesen beiden Punkten zu verhüten. In Rial Vadului, wo seit 15 Tagen kein Getreide mehr über die Grenze geht, sind unter freiem Himmel 1300 Waggons Getreide abgelagert, in Burdujeni 600 auf dem Bahnhofs und 800 Waggons neben dem Bahnhofs; und diese ganze Ware ist allen Unbilden der Witterung ausgesetzt.

Angesichts dieses Zustandes der Dinge hat die Kommission, welche die Ermächtigungen für den Getreidetransport in Fahrwerken ausfolgt, die Erteilung von Ermächtigung für neue Transporte vorberhand eingestellt.

Das Ministerium für öffentliche Arbeiten lenkt die Aufmerksamkeit der Landwirte und Exporteure in erster Weise darauf, dass es nicht in ihrem Interesse ist, weiterhin Getreide an die Grenze zu transportieren, weil einerseits kein Export erfolgt und andererseits infolge des grossen Angebotes und der geringen Nachfrage die Preise sehr klein sind.

Das Ministerium hat Befehl gegeben, dass die Magazinengebühren, die an der Grenze behoben werden, für die ganze Dauer des gegenwärtigen Zustandes eingestellt werden. Gleichzeitig hat das Ministerium eine Anzahl von Landwirten und Getreidehändler einberufen, um über die geeignetsten Mittel für die Erleichterung der Lage zu beraten.

Wasserstand der Donau vom 1. Okt. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 227 >, Calafat 232 > Bechet 230 >, T-Măgurele 218 >, Giurgiu 276 <, Oltenița 265 >, Calărăși 250 >, Cernavoda 318 <, G. Jalomitei 295 >, Galati 272 >, Tulcea 174 >. Zimnicea 274.

Bukarester Devisenkurse vom 1. Okt. — London, Cheque 25.22, Paris Cheque 100, Berlin 123, Wien Kronen 91.—, Wien Goldkr. 105.

Futterartikel

aller Art wie Kleie, Oelkuchen nach Deutschland rollend, verkauft gegen Frachtbrief-Duplikat
F. W. GERSTL, Bukarest
Strada Smardan 4.

Vergnügungsanzeiger

vom 2. Oktober.

Nationaltheater. „Cocuta“.
Theater Regina Maria. „Invierea“.
Theater Leon Popescu. „Armurierul“.



Kaiserlich Deutsches Konsulat.

Kundmachung.

Die unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahresklasse 1916, d. h. diejenigen wehrpflichtigen jungen Leute, welche im Jahre 1896 geboren sind, werden hiermit aufgefordert sich, soweit sie tauglich zum Militärdienst sind, unverzüglich nach Deutschland zu begeben und sich bei dem der Grenze nächstgelegenen Bezirkskommando zu melden.

Die militärärztlichen Untersuchungen finden an jedem Wochentage von 11 Uhr vormittags an auf dem diesseitigen Amte statt.

Bukarest, den 29. September 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Konsul
Dr. G. J. J. J.

[Statt jeder besonderen Anzeige.]



Tiefbewundenes Herzens geben wir hierdurch allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Kunde von dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten Vaters, Bruders, Schwagers, Schwiegervater und Großvaters des Herrn

Josef Theil

Bederer

welcher gestern Freitag, den 1. Oktober, nach schwerem Leiden, im Alter von 61 Jahren sanft im Herrn entschliefen ist.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 3. Oktober, 5 1/2 Uhr nachm., von der Kapelle des evangelischen Friedhofes aus statt.

Bukarest, den 2. Oktober 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Junges deutsches Fräulein

wird als Kammerfräulein bei einer sehr guten Familie gesucht.

Unter „Kammerfräulein“ an die Adamin.

Privatturnanstalt W. Richter

Strada Eulerana 35

hat am 16./29 September seine sämtlichen Turnkurse wieder begonnen.

Der **Tanzkursus für Erwachsene** beginnt am Sonnabend, den 3./16. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, der **Tanzkursus für Kinder** am Sonntag, den 4./17. Oktober vorm. 10 Uhr.

Achtungsvoll. W. Richter.

Wohnung gesucht

bestehend aus 3 Zimmern, Entree, Küche, Keller und Magazin.Adr.: Str. Floreasca 17.

Unmöbliert.

Gesucht von einem Herrn unmöbliertes, freundliches Zimmer mit Bedienung und Frühstück in deutschem Hause in der Nähe des Stadtzentrums. Leuchtgas und guter Kachelofen Bedingung. Offerten unter „A. B.“ an die Admin.

Chepaar

gesucht

Der Mann als Bureaudiener, die Frau als Köchin. Adr. in der Admin.

Ruhige, gebildete, norddeutsche

Familie vermietet 2 große, schön möblierte, sonnige Zimmer (Wohn- und Schlafzimmer) in der Nähe des Icoana-Gartens an einen soliden, gutsituierten Herrn. Offerten unter „Edelweiß“ an die Admin.

Zu vermieten

in Calea 13 Septembrie 134 (Ede Puişor (Tramway Nr. 8, Doppel) 4 Zimmer, sowie eine Werkstatt, 12x5.50 mit Boden, die auch als Magazin verwendet werden kann. Sofort zu beziehen. — Zu erfragen dortselbst.

Gefühlte deutsche Frau sucht Stelle

in großen Herrschaftshause als Beschlieferin. Offerten an die Adm. d. Bl. unter „100“.

Gesucht deutsche Köchin

(gelegten Alters) für deutsche Familie. Ploesti, Calea Bucuresti 44.

Gut erhaltener Konzertflügel

Wiener Fabrikat, ist preiswürdig zu verkaufen. Auch zwei Salon-Goblin-Defen zu verkaufen. Ploesti, Calea Bucuresti 44.

Köchin, die gut kochen kann, wird gesucht.

Herzog, Strada Armeneasca 12.

Gesucht ältere, ruhige Frau als Stütze und zum Sticken.

Strada Armeneasca 12.

Junger Mann

welcher bereits in der Buchhaltung gearbeitet, wird für das Kontor einer Fabrik gesucht. Gesf. Offerte sub „Buchhaltung“ an die Admin.

Sofort zu vermieten

kleineres gut möbliertes, helles Zimmer. Zentrum, Str. Stirbey-Boda 44, 1. Stock.

Diener (Fecior)

der auch servieren kann, gesucht. Strada Columb 6-8.

Gesucht wird eine

geprüfte deutsche Lehrerin für ein junges Mädchen event. auch mit Zeichenstunden. Popa Rusu 10.

Bukarester

Deutsche Siedertafel.

Gegründet: 1852. „Durchs Bied zur Tat“!

6 musikalische und wissenschaftliche Vorträge 4 musikalische Aufführungen.

Die Vortragshefte für alle 10 Darbietungen sind im Vorverkauf zu bekommen im Vereinsbause, Str. Academie 20 und bei den Vorstandsmitgliedern von Lei 5 für das Heft und Lei 40 für 10 Hefte.

Donnerstag, den 7. Oktober 1915, abends 9 Uhr

1. musikalische Aufführung: Werke von Beethoven.

1. Romanze in F-dur. — 2. Sonate F-moll op. 57 (Appassionata). — 3. An die ferne Geliebte (Ein Liederkreis). — Trio in G-dur.

Eintritt frei! Gäste willkommen!

Kleiderablage gegen Vorweis der Mitgliedskarte oder des Vortragsheftes Lei 0.50, für alle anderen die doppelte Gebühr.

Nach Beginn des Vortrages bleiben die Saaltüren geschlossen. Die Damen werden höflich gebeten, die Hüfte abzulegen. Der Vorstand.

Zu verkaufen:

Mehrere grosse und kleine Villen im Filaret-Gramont-Viertel.

Bauplätze

auf der Chaussee Colentina-Gherasi, in jeder Grösse.

Fabrikplätze

hinter dem Ober-Bahnhof.

Zahlungserleichterungen.

Für jedwede Information wende man sich: G. A. SUTER, Strada Suter No. 9 oder G. A. SUTER, Verwaltung des Gutes Colentina.

Köchin

die sehr gut kocht und rein ist, wird gesucht. Strada Columb 6-8.

Zur Führung eines Haushaltes

zu mutterlosen Kindern oder zu einzelner Dame, empfiehlt sich gebildetes Fräulein in allen häuslichen Arbeiten vollkommen versiert.

Unter „Ernst“ an die Admin.

In kleiner Fabrik

wird ein Raum mit Abgabe von ca 3 P. S. Maschinenkraft gesucht.

Gesf. Off. unter „Kraftabgabe“ an die Admin.

Zu vermieten

kleines, möbliertes, komfortables Zimmer, Elektrizität, besonderer Eingang, Bedienung. Sft. Apostoli 11. Zu besichtigen zwischen 3-5.

Klinik der Geschlechtskrankheiten

„Salvator“ Dr. Rottmann. — Gegründet im Jahre 1906. Spezialärzte heilen gründlich die GONORRHOEA (Tripper) durch schmerzlose Elektrotherapeutische Methoden nach Prof. Kollmann.

Elektrolitische Dilatationen. Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes. Mikroskopie.

Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan „Ehrlich“ und Quecksilber (Cianure de mercure) für Syphilis.

Butanaysle (Wassermann). Bukarest. Pasagiul Român 9. (Calea Victoriei.) Fernsprech 49/19. Sprechst. 11-1 und 5-8.

Gesangverein „Eintracht“

Begründet 1857. Deutsches Banner, Lied und Wort! Führt zur Eintracht Süd und Nord Strada Dionisie 64.

Sonnabend, den 9. Oktober n. St. 1915

Weinlese-Fest.

Chordirigent: Herr Musikprofessor Paschill

Vortrags-Ordnung:

1. Das Dorfjoretel. Liederspiel in 1 Aufzug von Demetrius Strug. Musik von Otto Waldmeiser. (Auf Verlangen.)
2. Reigen der Winger und Wingerinnen.
3. Wingerchor: Donauwellen, gemischter Chor von Ivanovici.
4. Einzug und Reigen der Tyroler Bauernländler.
5. Ansprache des Bürgermeisters und Weinlese. Beginn des Festes 9 Uhr abends.

Moll. Frische Millei und Fleica.

Garderobe für Mitglieder 50 Bani, für Gäste Lei 2 pro Person, für Gastfamilie Lei 4.

Zur recht zahlreichem Besuch ladet höflich ein Der Vorstand.

Zu vermieten eine größere Wohnung

7 Zimmer, Bad etc. allein im Hof. Strada Mântuleasa No. 17.

Nähere Angaben: Societatea de asig. Naționala Str. Doamnei 12 zwischen 9-12 und 3-5 nachm.

Zu vermieten ein geräumiges

schön möbliertes Zimmer bei sehr achtbarer Familie für 1 oder 2 Personen. Calea Victoriei 168, 1. St.

Reparaturen von:

Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Gramophone, Kontroll-Geldkassen etc. auch verkaufe ich Nähmaschinen in gutem Zustand. — Komme gerufen. B. Brand, Bucuresti 49.

Suche gute Köchin ohne Anhang

sowie Stubenmädchen

bessere vertrauenswürdige Leute mit langjähr. Zeugnissen. Guter Lohn, gute Behandlung.

Sf. Ion-Nou 40, 1. Stock. Direktor L. Stuy.

Ein Zimmer samt Vorzimmer

schön möbliert oder auch unmöbliert, zu vermieten. Zu erfragen in der Admin.

Züchtiger Chauffeur

Automechaniker, militärfrei, mit vorzüglichen Zeugnissen, sucht Stellung. — Gesf. Angebote erbeten an OTTO PATZAG, Bukarest, SOSEAU BONAPARTE 64.

Junge Frau

22 Jahre, sucht Posten als Cassierin, Telefonistin oder Dactylografin. — Kleine Gehaltsansprüche, an die Adm. d. Bl. unter „Leipzigerin“.

Fabriksbeamter

mit Administrationskenntnissen für Arbeiter und Lohn-Zahlung mit und ohne Accord nach neuester Methode, mit Praxis im In- und Auslande, guten Zeugnissen, sucht dauernden Posten hier oder Provinz.

Offerten an die Adm. d. Bl. unter „Leipziger“.

Junger Mann, in vornehmer Stellung

sucht Wohnung samt Verpflegung bei seiner erstklassigen deutschen Familie. — Offerten unter Angabe des Preises an die Adm. des Blattes unter „Distinguiert“.

DULCAMARA-CATULESCU

BUKAREST — 57, STRADA LIPSCANI, 57. — BUKAREST.

Alleiniges Warenhaus, versehen mit Wollstoffen für Kleider Tailleur und Phantasie.
Letzte Neuheiten in der Erzeugung der Weberei. — Große Niederlage von Crêpe de chine, Monssoline
Seidenwaren und Mode-Zubehör. — Billige Preise.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier
von der medizinischen Fakultät in Paris

SPEZIAL-ARZT

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten.

Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).

Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Dr. Paulmann

Spezial-Arzt

für Magen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten, Nerven, Rheumatismus (Gicht), Syphilis
heilt mit größtem Erfolge

Bukarest, Strada Campinean 19.
Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telephon 55/10.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plombin Gold, Platin etc.
8 — Str. General Florescu — 8.

Schmerzloses Zahnziehen.

Zahnarzt

Dr. med. Arthur Kohn

Strada Sărindar 14

gew. Assistent am Berliner zahnärztl. Fortbildungsinstitut.
Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
Gewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Dr. L. Weintraub

ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris,
Prof. Poener in Berlin und Prof. Finger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten.

Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.

Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.

Strada Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Rektionen.

Deutschen, französischen, rumänischen, hebräischen (lesen und schreiben) und polnischen Unterricht erteilt erfahrener Lehrer bei sich und im Hause der Schüler. — Unterricht im Rechnen, Korrespondenz zc. zc. — Mäßiges Honorar.
J. Aronescu, Str. Aurora 38.

Gelegenheitskauf

Eine sehr starke Tür

2,80 lang und 1 Meter breit, ferner verschiedene Fensterstöcke und Rahmen mit und ohne Scheiben, sind billig zu verkaufen.
Adresse in der Admin.

Zu vermieten möbliertes Zimmer.

Mäßiger Preis. Izvor-Mihai-Boda. Str. Alex. Drescu 13.

Bewährte, akademisch geprüfte Lehrerin

erteilt deutschen und französischen Unterricht, bereitet für Prüfungen vor. — Unter „B. S.“ an die Admin.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, Strada Lipscani 10
(Ecke Str. Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den konvenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Das Warenhaus Stelian Giuris Nachf. C. Dima

Bukarest, Str. Lipscani 23, Telephon 6123.

Empfiehlt einer P. T. Kundschaft sein reichhaltiges Lager in

Haushaltungs-Gegenstände
erster Qualität.

Kristall- und Porzellanwaren etc.

Prompter Versand auch in die Provinz.

Als Lehrling

wird deutscher Bursche für die Erlernung der Schriftsetzerei in unserer Druckerei gegen Anfangsgehalt aufgenommen.

Nicht zu glauben!

Mit 3 Lei 60 Bani

erhalten Sie Fachschriften und Bücher im Werte von

12 (ZWÖLF) LEI

in welchen Sie Ratschläge für die Erhaltung der Gesundheit, sowie die Möglichkeit haben, im günstigsten Falle 7000 Lei zu gewinnen.

Sparen Sie (daher nicht

und senden Sie Lei 3,60 an die Adresse der Revue „HIGIENA“, Bukarest, Strada Paris 27.

Für Lei 3,60 welche das Jahresabonnement darstellen, erhalten Sie die ausgezeichnete Revue „HIGIENA“ welche 2-mal monatlich erscheint und die Ihnen die Möglichkeit bietet, aus den von den hervorragendsten Aerzten geschriebenen Artikeln sich gesund zu erhalten. Ausser dem Jahresabonnement, erhalten Sie noch als Gratisprämien folgendes: :

1. Ein Achtel I. Kl. der Staatslotterie im Werte von Lei 2, das Ihnen die Möglichkeit bietet, 7000 Lei zu gewinnen. Ziehung am 17. September 1915.
 2. Das Buch Ehrlich-Hata über die Behandlung mit 506, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Marinescu (in Deutschland kostet das Buch 15 M.) im Werte von Lei 5.—
 3. Eine Broschüre über die „Hygiene des Sehens“ im Werte von 50 Bani.
 4. Eine Broschüre über die „Hygiene des Ohres“ im Werte von Lei 1. Im Ganzen Lei 12 (Zwölf).
- Dieser Vorteile erfreuen sich alle, welche im Vorhinein mittelst Postanweisung Lei 3,60 zwischen dem 1. Juli u. 13. September 1915 a. St. auf folgende Adresse senden:

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, (București, Str. Paris 27

Von den Abonnenten, welche an den früheren Lotterien gewannen, nennen wir folgende :

1. Dumitru Angelescu, Ges. „Steaua Română“ Câmpina Lei 2500, sein Teil von einem Gewinn von 25000 Lei.
 2. Frau Henriette Blum, Hebamme, Bukarest, Calea Călărășilor 46, Lei 100, von einem Gewinn von Lei 1000.
- Damit Sie sich von der Nützlichkeit des Buches überzeugen und einsehen, dass jede Nummer einen Schatz von Ratschlägen enthält, verlangen Sie eine Probenummer in

Ad-tia Revistei „HIGIENA“, București, Strada Paris 27.

Musikalien

in größter Auswahl

Studienwerke, Unterhaltungsmusik,
Klassiker, Klavierauszüge zc. zc.

zu billigsten Preisen nur im

„Magazinul Conservatorului“

Bukarest, Calea Victoriei 72

Prompte Bedienung.

Expedition in die Provinz.

Kataloge auf Verlangen gratis.

Reichste Auswahl in :

Sardinen und Conserven

von Amieux freres (frisch angekommen).

Geräucherte Makrellen.

Amerikanische Compots.

Karlsbader Zwieback

Dr. Dettlers Puddingpulver

rote Größe (mit Vanilleauce).

Dr. Dettler Backpulver (mit Rezepten)
Puddingpulver, Geleepulver etc.

In- und ausländische Weine,

Champagner und Liqueure
in besten Marken.

GUSTAV RIETZ

54, STRADA CAROL I, 54

Telephon 17/1.

Gegründet 1860.

Anträge in die Provinz werden prompt befragt.

O. P. L.

(Oficiul pentru procurarea de lucru)

von der Loge Noua Fraternitate I No. 380
gegründeter Verein für Arbeitsnachweis.

Bukarest, Str. Doamnei (Paris) No. 9 U. Stock

Telephon 49/37.

Arbeitsstunden wochentags von 4-6 nachm.

Dieses Arbeitsnachweis-Bureau verfolgt ausschließlich soziale Interessen und gliedert sich in zwei Abteilungen :

- a) **Stellennachweis** für kaufmännisches- u. Bureau-personal, Musik-, Sprach- und Nachhilfsunterricht zc.
- b) **Unterstützung** durch Arbeitsvermittlung an jedermann.

Die Vermittlung ist sowohl für den Stellensuchenden als für den Stellenvergebenden vollkommen unentgeltlich.

G. Schlesinger S-507

Bukarest.

Strada Lipscani 27.

Telephon 3/90.

zeigt den **EINGANG** sämtlicher **NEUHEITEN** in feinen

Herren- und Damen-Stoffen

für die

Herbst- und Wintersaison

ergebenst an.